№ 42. Dienstag, den 19. Februar 1901. 28. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. **Bezugspreis** vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum für **Hiesige** 10 Pf., für **Auswärtige** 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. **Anzeigen-Annahme** für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe. Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittag.
Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Vom Reichstage.

Berlin, 16. Februar.

Die Beratung des Etats der Post- und Telegraphen-Verwaltung wird fortgesetzt.

Abg. Graf Oriola (nl.) drückt seine Befriedigung über die gestrigen Erklärungen des Staatssekretärs aus. Erstaunt sei er darüber, daß der Staatssekretär gestern den Abgg. Graf Stolberg und Bassermann Vorwürfe gemacht habe wegen deren Aeußerungen, betreffs der polnischen Adressen. Gerade Bassermann habe doch sehr deutlich das nationale Interesse betont Bassermann habe die planmäßige Anwendung polnischer Adressen getadelt.

Fürst Radziwill (Pole): Ueber die neueren Maßnahmen der Postverwaltung, die Uebersetzungsbureaux, könne seine Partei nicht klagen, denn es werde ja dadurch anerkannt, daß polnische Adressen nicht zu verbieten seien. Es scheine allerdings, als ob in diesen Uebersetzungsbureaux eine neue Reglementirung postalischer Chikanen zu erblicken sei.

Abg. Oertel-Sachsen (k.) Die plötzliche starke Zunahme polnischer Adressen weist deutlich auf das Vorhandensein einer polnisch-nationalen Agitation hin. Mit Singer stimme er in der Empfindung überein, daß diese ganze Angelegenheit weit über den Wert aufgebauscht sei und das Haus über Gebühr aufhalte. Gewiß dürfe Jeder adressiren, in welcher Sprache er wolle, er dürfe nur nicht verlangen, daß die Post deshalb besondere der betreffenden Sprache kundige Beamte anstelle. Redner versichert sodann im Gegensatz zu Müller-Sagan, daß in Berlin eine neunmalige Bestellung genüge. Den Biererlaß, der die Bierflaschen aus den Bureaux verdamme, könne er im Gegensatz zu Singer nur billigen.

Abg. Glebocki (Pole) kommt nochmals auf die Polenfrage zurück, ein planmäßiges agitatorisches Vorgehen der Polen in der Adressenfrage als reine Legende bezeichnend.

Staatssekretär v. Podbielski weist die Angaben des Vorredners sowie polnischer Zeitungen namentlich in bezug auf einen bestimmten Fall zurück. Dabei stellt der Staatssekretär u. A. fest, es seien Leute, darunter Bankdirektoren, zu ihm gekommen und hätten ihm gesagt: Wir würden gern Ihren Wünschen nachkommen und nur deutsch adressiren, aber die Adressaten haben uns erklärt, sie brechen dann alle Verbindung mit uns ab! Da sehen sie doch den Zwang, der auf die Leute geübt wird, polnisch zu adressiren! Das können wir uns nicht gefallen lassen. Sie sind es, die das Glas Wasser zum Ueberlaufen gebracht haben. Wenn die Uebersetzungsbureaux nicht genügen, werden wir alle Briefe mit polnischen Adressen für unbestellbar betrachten müssen.

Abg. Stöcker (christl.-soz.) erblickt in der Mitteilung des Staatssekretärs über die Erklärung der Bankdirektoren den klarsten Beweis dafür, daß es sich um ein planmäßiges Vorgehen der Polen handelt. Weiter berührt er die Orthographie im Postverkehr und die Sonntagsruhe.

Staatssekr. v. Podbielski: Eine völlige Sonntagsruhe für alle Beamten durchzuführen, ist nicht möglich. Schon in entlegenen Orten auf dem Lande beschwert man sich darüber, daß man an Sonntagen keine Postsachen erhält. Führte ich die Sonntagsruhe allgemein durch, so würde sich sicher ein Sturm der Entrüstung erheben.

Abg. v. Tiedemann (Reichsp.) kommt auf die Polenfrage zurück. Das Anschwellen der polnischen Adressen sei eine wohl vorbereitete, geschickt in Szene gesetzte Sache.

Abg. Dr. Müller-Sagn (fr. Vp.) bringt eine Reihe von einzelnen Beschwerden vor, eine sogenannte Kleiderparade der Unterbeamten, über nicht ausreichende Urlaubsbewilligung und über die Notwendigkeit von Teuerungszulagen für die Unterbeamten.

Abg. Ledebour (Soz.): Die Postverhältnisse in den Vororten von Berlin seien unhaltbar. Man teile in Deutschland die Empörung der Polen. Der Nationalismus der Rechten sei nur ein Polizeipatriotismus. Die Polen könnten nicht gewaltsam nationalisirt werden.

Abg. v. Glebocki (Pole) hält seine Beschwerde aufrecht, daß die Postverwaltung entgegen den Bestimmungen der Postordnung beim Bestellen von Briefen mit polnischen Adressen vorgegangen sei.

Hierauf schließt die Debatte.

Titel 1 und weitere Titel werden angenommen, worauf sich das Haus vertagt.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. — Tagesordnung: Fortsetzung.

Schluß $5^1/_2$ Uhr.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 16. Februar.

Die Beratung des Titels „Ministergehalt“ beim Etat des Ministers des Innern wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Kelch (frk.) nimmt den Minister in Schutz gegen die Angriffe der Linken. [redacted]

Abg. Schwarze (Z.) erörtert die beabsichtigte Teilung des Regierungsbezirks Arnsberg.

Abg. Kindler (frs. Vp.) bemängelt die Aeußerungen des Ministers über die Nichtbestätigung des Dr. Krieger-Königsberg; die Gründe der Nichtbestätigung seien dem Dr. Krieger nicht mitgeteilt, sondern erst hier bekannt geworden (Hört, hört!). Redner wendet sich dann gegen die gestrigen Ausführungen Roerens über die Theaterzensur und namentlich über das Verbot der Barrison-Vorstellung. Roeren scheine diese gesehen zu haben, und man müsse seinem Zeugnisse glauben. Aber was nütze eine Zensur, die solche Vorkommnisse nicht verhindere? Der Besitzer des Tingeltangels würde viel vorsichtiger werden in der Auswahl der Darsteller und Darstellungen, wenn er wüßte, daß er dafür empfindlich bestraft wird. Für die Provinz Posen wünscht Redner eine bessere Vertretung der größeren Gemeinden auf den Kreistagen.

Minister Frhr. v. Rheinbaben: Von dem Regierungs-Präsidenten in Königsberg ist mir mitgeteilt, daß die Behauptung Richters, der Regierungs-Präsident habe dem verstorbenen Bürgermeister Brinkmann gesagt: Hätte er geahnt, daß die Sache soviel Staub aufwirbelte, so hätte er sie garnicht angefangen, nicht der Wahrheit entspricht. Ueber die Nichtbestätigung des schlesischen Stadtrats aus wirtschaftlichen Gründen sind neue Ermittelungen eingeleitet. Ueber die Beteiligung der Städte in Posen an den dortigen Kreistagen wird ein Gesetz vorbereitet; ob die Vorlage noch in dieser Session an das Haus gelangen wird, sei zweifelhaft.

Abg. Trimborn (Z.) bemängelt die Verordnung, daß die Namen der Städte „Köln“ und „Krefeld“ künftig mit „C“ statt „K“ geschrieben werden sollen. Mit unerbittlicher Logik, der auch das Ministerium sich nicht entziehen könne, komme man dazu, aus dem „Kölner“ einen „Zölner“ zu machen.

Minister Frhr. v. Rheinbaben schließt sich dem Danke des Hauses gegen den Vorredner für die bereitete Heiterkeit an. Aber historisch sei es richtig, Köln mit „C“ zu schreiben.

Abg. Dr. Arendt-Mansfeld (fk.) wünscht eine größere Berücksichtigung der Veteranen bei außerordentlichen Unterstützungen.

Minister v. Rheinbaben erwidert, daß bei diesen Unterstützungen lediglich die Bedürftigkeit des Bewerbers in betracht komme.

Hierauf wird das Ministergehalt bewilligt.

Bei dem Kapitel „Oberverwaltungsgericht“ weist

Abg. v. Eynern (nl.) auf die einander widersprechenden Entscheidungen des Reichsgerichts und des Oberverwaltungsgerichts bezüglich der Besteuerung der Aktiengesellschaften hin.

Regierungskommissar Ministerial-Direktor Dr. Peters erwidert, daß für die Steuerveranlagung lediglich die Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts maßgebend seien.

Abg. Kopsch (frs. Vp.) beschwert sich über das Verhalten des Landrats in Sprottau, der die Genehmigung eines Jagdpachtvertrages, durch den der Pächter verflichtet wurde, den starken Wildstand abzuschießen, unter dem unzutreffenden Vorwande ablehnte, der Vertrag sei gesetzlich unzulässig. Bald darauf genehmigte er einen anderen Vertrag, der für den bäuerlichen Interessenten viel ungünstiger war als der erste. Außerdem bediene sich der Landrat der beleidigendsten Redeform in seinem amtlichen Schriftwechsel.

Ein Regierungs-Kommissar erwidert, daß der Landrat allerdings prüfen müsse, ob der Jagdbezirk die erforderliche Größe habe; der Schriftwechsel scheine doch nur privater Natur zu sein.

Abg. Goldschmidt (frs. Vp.) wirft dem Landrat in Pinneberg rechtswidrige Handhabung des Vereinsgesetzes vor, weil er von den Vergnügungs-Vereinen die Einreichung des Mitglieder-Verzeichnisses verlangte. Auch die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine seien von ihm ganz unzutreffend als politische Vereine behandelt worden.

Regierungs-Kommissar Unterstaatssekretär von Bischoffshausen: Die Lustbarkeiten in Pinneberg haben sich ganz auffällig vermehrt. In dem 4000 Einwohner zählenden Städchen finden von Ostern bis Micharlis gegen 200 Tanzlustbarkeiten statt, die von Vereinen veranstaltet werden; das Städtchen leidet unter diesen Veranstaltungen, und der Landrat ist mit Recht hiergegen eingeschritten.

Abg. Heisig (Z.) erörtert die anderweite Gestaltung der Regierungsbezirke Schlesiens und bemängelt einige polenfeindliche Verwaltungsmaßregeln in Oberschlesien.

Minister von Rheinbaben bemerkt, daß er eine Teilung des Regierungsbezirks Arnsberg aus sachlichen Gründen für nötig halte, nicht aber eine Verlegung der Regierung aus Arnsberg nach einem anderen Orte.

Abg. Faltin (Z.) beklagt die ungesetzliche und chikanöse Behandlung politischer Versammlungen in Oberschlesien, die dahin geführt habe, daß die Sozialdemokratie erheblich an Stimmenzahl gewonnen habe.

Abg. Szmula (Z.) schließt sich diesen Beschwerden an.

Minister v. Rheinbaben erklärt, daß er eine Erklärung nicht abgeben könne, da er amtlich von der Sache nicht verständigt sei.

Das Kapitel „Landratsämter“ wird genehmigt.

Die Weiterberatung wird auf Montag 11 Uhr vertagt.

Der Präsident kündigt für Montag eine Abendsitzung an, da die Etatsberatung gegen das Vorjahr um sieben Tage im Rückstaude sei und auch damals noch 4 Abendsitzungen nötig waren.

Schluß 4 Uhr.

Deutsches Reich.

Der Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar hat laut Extrablatt der „Weimarischen Zeitung“ vom 17. Februar eine Amnestie erlassen, durch welche allen Personen, welche bis zum heutigen Tage inkl. wegen Verbrechen oder Vergehen in bezug auf die Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte (§ 105—109 des Strafgesetzbuches), wegen Beleidigung des Landesfürsten oder eines Mitgliedes des Großherzoglichen Hauses (§ 95—97 des Strafgesetzbuches) durch Erkenntnis eines großherzoglichen Gerichts rechtskräftig verurteilt sind, diese Strafe, soweit sie nicht verbüßt ist, erlassen wird. Die Amnestie erstreckt sich ferner auf eine Reihe von Vergehen gegen das Strafgesetzbuch, namentlich Vergehen gegen die öffentliche Ordnung, Beleidigung durch die Presse, Zweikampf, fahrlässige Körperverletzung, sofern die verhängten Strafen die Dauer von 2 Monaten, die Geldstrafen den Betrag von 300 Mark nicht überschreiten.

Kontreadmiral von Schuckmann ist von dem Posten des Oberwerftdirektors in Wilhelmshaven mit dem 31. März enthoben und zur Verfügung des Chefs der Marinestation der Ostsee gestellt. Kapitän zur See Wodrig ist mit dem 1. April zum Oberwerftdirektor in Wilhelmshaven ernannt.

Kriminalkommissar Thiel hat auf die Einlegung des Rechtsmittels der Revision Verzicht geleistet und bereits die ihm zuerkannte Zuchthausstrafe angetreten.

Wo bleibt die deutsche „Intelligenz“? Eine Anzahl französischer Gelehrter veröffentlichen, wie aus Paris gemeldet wird, einen Aufruf, in welchem dieselben die Aufmerksamkeit aller Freunde der Humanität auf die Nachrichten über Grausamkeiten, welche die europäischen Truppen in China verübt hätten, lenkt. Sie bezeichnen diese Handlungsweise als ein Verbrechen und verlangen, daß die betreffenden Regierungen gegen die Schuldigen ohne Rücksicht auf ihren Rang vorgehen. — Die deutschen Gelehrten sind höchstens zur Stelle, wenn es sich um Flottenvorlagen handelt, oder wenn es gilt, das Hunnentum zu beschönigen.

Die öffentliche Ausschreibung des Bürgermeisterpostens in Berlin ist bereits erfolgt. Außer in Berlin wurde der Aufruf, sich zu bewerben, zugleich in Breslau, Königsberg in Pr., Bremen, Köln, Magdeburg und München publicirt.

Das vorläufige Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 für Berlin und seine Vororte ist jetzt vom preußischen statistischen Amt veröffentlicht worden. Danach zählte Berlin an dem angegebenen Datum 1 884 151 Köpfe (gegen 1 677 304 in 1895 und 826 341 in 1871), während die Einwohnerzahl der Vororte 639 310 Köpfe betrug (gegen 435 236 in 1895 und 57 735 in 1871). Faßt man Berlin und seine Vororte als ein einheitliches Wirtschaftsgebiet auf, so wurden auf ihm am 1. Dezember 1900 2 5 2 3 4 6 1 ortsanwesende Personen gezählt gegen 2 112 540 am 2. Dezember 1895, d. i. eine Zunahme um 19,45 pZt. der Bevölkerung im letzten Jahrfünft gegenüber einer Zunahme von 14,35 und 24,91 Prozent nach den beiden vorhergehenden Zählungen.

Schutz für Bauhandwerker. Dem preußischen Landtag ist seitens der Vorstände der baugewerblichen Arbeiterorganisationen in Berlin eine umfangreiche Petition zugegangen, in welcher „für den weiteren Ausbau des baugewerblichen Arbeiterschutzes“ „ein auf einheitlicher Grundlage geschaffenes baugewerbliches Arbeiterschutz-Gesetz für das gesamte Königreich Preußen“ verlangt wird. In dieser Petition wird nachgewiesen, daß weder die für einzelne Orte erlassenen Polizeiverordnungen, noch das Strafgesetzbuch, noch die Gewerbe-Ordnung, noch die auf die Unfall-Verhütung bezüglichen Bestimmungen der Unfallversicherungs-Gesetze den Bauarbeitern einen genügenden Schutz gewähren.

Keine Aenderung des Dreiklassenwahl „rechts“. Offiziös wird mitgeteilt, es liege kein Anlaß vor, mit Rücksicht auf die Steuerreform eine Aenderung des bestehenden Wahlgesetzes für den Landtag in Aussicht zu nehmen und es sei daher von dem Plane einer solchen Aenderung des Landtagswahlgesetzes endgiltig Abstand genommen worden. — Durch Herumflickereien wird dieses Wahlrecht nicht schöner.

Ausland.

England.

König Eduard stürzt sich mit Eifer in die Regierungsgeschäfte. An der Spitze des politischen Teiles der „Nordd. Allg. Ztg.“ kann die staunende Mitwelt lesen:

König Eduard VII. hat den Großfürsten-Thronfolger Michael von Rußland zum Ehrenritter des Bathordens und den Prinzen Karl von Dänemark zum Ehrenleutnant der britischen Flotte ernannt.

Politische Zeichendeuter werden daraus entnehmen, wie intim die Beziehungen Rußlands zu England sind; die Erläuterung dazu bietet die Mandschurei-Affaire. Ueber die politische Bedeutung der deutsch-englischen Marine-Ehrenleutnantschaft mögen die Ansichten der Zeitgenossen wegen der Neuheit des Falles noch auseinandergehen. Hoffentlich gelingt es aber binnen kurzem, das Dunkel zu lichten, damit das Ereigniß seinem vollen geschichtlichen Werte nach gewürdigt werden kann.

Der Krieg in China.

Ueber einen angeblichen Unfall auf einem Streifzug gegen die Boxer berichtet ein vom 5. Dezember datirter Brief eines deutschen Soldaten aus Paotingfu: „Vor 4 Wochen machte die 6. Komp. einen Streifzug, und wir kamen zu weit in das Gebirg hinein, wo die Missionäre umgebracht wurden, da haben die Boxer uns überfallen, wir mußten im Laufschritt zurück, die Bagage wurde ausgespannt und die Esel und Maultiere zum reiten verwendet. In einem Dorfe wurden 200 Esel aufgetrieben, und wer Lust hat zum Erschießen und erstechen, der kann hinten bleiben, sagte der Hauptmann und ritt fort. Ich habe mich nicht lange besonnen, nahm einen Esel und ritt fort. Kaum habe ich 20 Kilometer gemacht, wollte er nimmer laufen und warf mich auf jeden Sprung herunter, und 2 Tage dauerte es, bis die Kompanie wieder beisammen war.“ — Die Angaben des Briefs klingen sehr unwahrscheinlich.

Zur Befestigung der Gesandtschaften in Peking wird der „Times“ gemeldet: Der Plan erfordert die Sprengung der Stadtmauer am Wasserthor, die Niederreißung der Hatamen- und Chienmentürme und die Zerstörung ihrer Zugangsmauern, ferner die Schaffung eines klaren Terrains von 150 bis 300 Yards um das gesamte Gesandtschaftsareal herum. Die Errichtung von Wällen und Glacis mit Wassergräben und Stacheldrath und mit Belagerungsgeschützen und Maxims und Kasernen für 2000 Mann und Vorräten, um eine dreimonatliche Belagerung auszuhalten: alle öffentlichen Gebäude zwischen den Gesandtschaften und den kaiserlichen Mauern sind niederzureißen.

Der Krieg in Südafrika.

General Kitchener meldet aus De Aar vom 17.: de Wets Streitkräfte überschritten gestern vor Tagesanbruch die Eisenbahn bei Baartmanns Siding nördlich von De Aar; Oberst Plumer folgt dem Feinde auf den Fersen. Die von Oberst Crabbe geführten Panzerzüge suchten den Feind am Ueberschreiten der Eisenbahn zu verhindern, die Buren hatten jedoch die Schienen nördlich und südlich der Stelle, wo sie die Bahn passirten, aufgerissen. Die Engländer erbeuteten über 20 Wagen, viele davon mit Munition beladen, ein Maxim-Geschütz und über 100 Pferde; 20 Buren wurden gefangen genommen. Die britischen Truppen sind auf der Verfolgung der Buren begriffen.

Also die britischen Truppen sind auf der Verfolgung der Buren begriffen! Sie scheinen sich jedoch darauf noch immer nicht recht zu verstehen, trotzdem sie doch nun schon viele Monate hinter de Wet her sind. Erst ließen sie ihn aus dem Freistaate entwischen, wo sie ihn schon unzählige Male „thatsächlich umzingelt“ hatten, und nun gelingt es ihnen nicht einmal, trotzdem verschiedene Panzerzüge sich der Verfolgung anschließen, ihn

am Ueberschreiten und Zerstören der Bahnlinie De Aar-Kimberley zu verhindern! Damit hat de Wet aber denjenigen Teil der Kapkolonie erreicht, der sich der Sache seiner Landsleute bisher am geneigtesten erwiesen hat. Er kann also hier auf thatkräftige Unterstützung der Kapholländer mit Sicherheit rechnen. Ob freilich größere Operationen von ihm in nächster Zeit erwartet werden können, läßt sich vorerst noch nicht beurteilen.

Provinzielles.

Dirschau, 17. Februar. Heute Mittag entgleiste, wie die „Dirschauer Zeitung" meldet, zwischen den Stationen Grunau und Altfelde der Schnellzug 2 Eydtkuhnen—Berlin. Der Speisewagen, ein Personen- und der Postwagen liefen mehrere hundert Meter neben dem Geleise Personen sind nicht verletzt worden. Die Ursache ist vermutlich Schienenbruch. Ein Sonderzug beförderte die Passagiere des Schnellzuges von Dirschan nach Berlin.

r. **Ober-Thorner-Niederung,** 17. Februar. Durch reihändigen Verkauf ist die dem Besitzer Ernst Wunsch in Roßgarten gehörende Besitzung von ca. 80 Morgen Größe in zwei Parzellen aufgegangen. Das Hauptgrundstück mit Gebänden ist für ca. 20 000 Mk. in die Hände des Besitzersohns Zittiau aus Guttau übergegangen. Die zweite Parzelle von 40 Morgen Größe, per Morgen mit 350 Mk. berechnet, hat der Tischler Ferdinand Raguse-Schwarzbruch erworben.

Konitz, 17. Februar. Das „Kleine Journal meldet: Nach Schluß der Sonnabend-Sitzung im Lewy-Prozeß wurde der Redakteur Zimmer von dem Lehrer Weichel mit einem Stocke über den Kopf gehauen, worauf Weichel in Haft genommen wurde.

Rundewiese, 16. Februar. Vorgestern Abend entstand auf dem Gehöft des Eigenthümers Herrn Julius Bartz in Gr. Wolz Feuer, das in kurzer Zeit das Wohnhaus und den Stall einäscherte. Das Vieh konnte gerettet werden, während die Futtervorräthe verbrannten. Das Feuer soll durch Unvorsichtigkeit entstanden sein.

Moritz Lewy vor Gericht.

Schluß des dritten Verhandlungstages.

Die Beweisaufnahme dauert fort.

Bürgermeister Deditius erklärt: Ich habe über den Angeklagten nichts Nachteiliges gehört. Rosa Schimanowsky stand unter sittenpolizeilicher Kontrolle. Nachtwächter Ruß war ein unzuverlässiger Beamter und ist mehrfach disziplinarisch bestraft worden. Er war bisweilen etwas konfuse und dem Trunke ergeben. Er sollte entfernt werden, wurde aber mit Rücksicht auf seine Familie und weil er Besserung versprach, nur mit Geld bestraft. Maurerpolier Lübke neigt zum Fabuliren. — Verth. R.-A. Sonnenfeld: Herr Bürgermeister, im Maßloff-Prozeß nannten Sie ihn „einen Prahlhans"? — Bürgermeister Deditius: Nach dem Morde hatten sich eine Anzahl Leute gemeldet, die den Ermordeten bestimmt am Spätabend des 11. März teils allein, teils mit anderen Personen gesehen haben wollten. In allen Fällen hat sich eine Personenverwechselung herausgestellt. — Präsident: Haben Sie Jemanden ermittelt, der bestimmt sagen kann, er habe den Angeklagten mit Winter zusammen gesehen? — Zeuge Bürgermeister Deditius: Nein. Wenn ich dies ermittelt hätte, dann hätte ich das sofort angezeigt.

Zeuge Kriminalschutzmann Beyer II (Berlin): Ich habe gleich, nachdem ich im April 1900 hierher gekommen war, den damaligen Polizeibeamten Nagorra beauftragt: Personen namhaft zu machen, mit denen Winter verkehrt habe. Nagorra hat mir nicht gesagt, daß Winter mit Moritz Lewy verkehrt habe. — Zeuge Nagorra: Beyer II hat mich nur beauftragt, Dirnen festzustellen, mit denen Winter verkehrt habe. — Präsident: Beyer hat Sie doch auch beauftragt, alle mänulichen und weiblichen Personen festzustellen, mit denen Winter verkehrt hat? — Zeuge Nagorra: Einen solchen Auftrag habe ich nicht erhalten. Ich hätte sonst mitgeteilt, daß der Angeklagte mit Winter verkehrt hatte.

Zeuge Kriminalkommissar Wehn (Berlin): Der Angeklagte hat sein Alibi vom 11. März 1900 vollständig erwiesen. — Präsident: Ist Ihnen bekannt, daß in den Zeitungen gestanden habe, Islraelsky habe ins Gefängniß, und zwar in einer Kartoffel, einen in hebräischer Sprache abgefaßten Kassiber erhalten? — Kriminalkommissar Wehn: Ich glaube, das hat in der „Staatsbürger-Zeitung" gestanden. Mir ist nichts davon bekannt.

Nach längerer Vernehmung weiterer Zeugen, besonders des Redakteurs, Bürgermeisters und Amtsanwalts a. D. Zimmer, wird die Verhandlung auf Sonnabend Vormittag 9 Uhr vertagt.

Die den Geschworenen vorgelegten Schuldfragen lauten auf schuldig des wissentlichen Meineides in drei Fällen; bezüglich des zweiten und dritten Eides wird von Amtswegen, bezüglich der ersten Frage auf Antrag der Verteidigung die Hilfsfrage nach § 157 gestellt.

Vierter Verhandlungstag.

Der Andrang des Publikums zur heutigen Vormittagssitzung ist gewaltig. Bei Beginn der Sitzung beantragt Verth. Sonnenfeld nochmals, Beweiserhebung zu eröffnen und den Pritvatdetektiv Schiller aus Berlin zu vernehmen.

Derselbe giebt an, daß er zunächst im Auftrage des Herrn Leo Leipziger, Besitzers des „Kl. Journals", in der Winter'schen Sache thätig gewesen ist, dann sei er von einem Bevollmächtigten des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus engagirt worden. Der Zeuge giebt zu, mit Fräulein Pellenath wegen ihres Zeugnisses gesprochen zu haben. Er habe sie aber nicht beeinflussen, sondern nur warnen wollen, etwas Unwahres auszusagen. — Präsident: Sagte Ihnen nicht Ihr Taktgefühl, daß Sie in dieser Weise nicht mit der Zeugin sprechen durften? — Zeuge Schiller: Leider habe ich dieses Taktgefühl nicht gehabt.

Kriminalkommissarius Wehn (Berlin): Der Direktor des hiesigen Gymnasiums teilte dem Ersten Staatsanwalt Settegast seiner Zeit mit, daß er alle Gymnasiasten gefragt habe, ob sie einen Verkehr Winters mit Moritz Lewy bemerkt hätten. Das Ergebnis sei ein negatives gewesen. Ich selbst habe alle Freunde Winters gefragt, aber alle verneinten.

Nach weiteren unwesentlichen Vernehmungen wird die Beweisaufnahme abgeschlossen. Der Präsident Schwedowitz fordert das Publikum auf, während der Plaidoyers die größte Ruhe zu bewahren, andernfalls werde er sofort den Zuhörerraum räumen lassen.

Erster Staatsanwalt Schweigger wirft einen kurzen Rückblick auf die grausige Bluthat, welche die Stadt in zwei Lager geteilt hat. Ich habe die Hoffnung, daß die düstere That doch noch ans Tageslicht gezogen wird. Ich bitte Ihre Aufmerksamkeit nur auf die Frage zu richten, ob sich der Angeklagte des Meineides schuldig gemacht hat? Warum hat er den Meineid geleistet? Es liegen keine Beweise vor, daß sich der Angeklagte an der Ermordung Winters beteiligt hat. Wo liegt nun das Motiv? Die Furcht ist es, die ihn zu jenem Verbrechen geführt hat. Er fürchtete in die Untersuchung verwickelt zu werden, wenn er zugab, Ernst Winter gekannt zu haben. Der Angeklagte ist dreimal vernommen worden. Das erste Mal sagte er, er kenne Winter nicht, das zweite Mal sagte er, „meines Wissens nicht", und dann, als viele Zeugen kamen, welche beide zusammen gesehen haben, erweitert er seine Aussage noch mehr und sagt: „Es ist möglich, ich kann mich aber nicht erinnern!" Der Angeklagte wußte aber ganz genau, daß er mit Ernst Winter verkehrte. Wie kommen der 18jährige Gymnasiast und der Fleischergeselle zusammen? Das Bindeglied ist, m. E., Frl. Anna Hoffmann gewesen. Diese und Ernst Winter haben, wie die Untersuchung ergeben hat, ein gänzlich harmloses Liebesverhältnis gehabt. Moritz Lewy verkehrte ebenfalls in Hoffmanns Hause. Der ganze Verkehr Winters mit Lewy drängt sich auf eine ganz kleine Gegend der Stadt zusammen, die Danziger und Schlochauer Straße, in dieser Gegend zwischen Lewys und Hoffmanns sind die Beiden gesehen worden. Dreißig Zeugen etwa haben bekundet, beide nicht zusammen gesehen zu haben. Aber die Verteidigung hätte 300 oder 3000 bringen können, welche jene beiden nicht zusammen gesehen haben, folgt daraus, daß sie überhaupt nicht zusnmmen gewesen sind? Nein! Nur Diejenigen kommen in Frage, welche sie wirklich zusammen gesehen haben.

Der Erste Staatsanwalt geht nun auf eine Reihe von Aussagen von Zeugen ein, welche den Verkehr Moritz Lewys mit Ernst Winter ekundet haben, u. a. auch auf die Aussage des Klempnergesellen Schlichter, gegen den der Vorwurf der Unglaubwürdigkeit erhoben wurde. Redner kritisiert die dafür angewandten Mittel und kommt auf den Rechercheur Wienecke zu sprechen. Dieser „Freund der Wahrheit", wie er sich bezeichnete, schlängelte er sich an Schlichter heran, um ihn mit Bier und Wein zu beeinflussen, ihn trunken zu machen, damit Schlichter in der Trunkenheit eine seiner Zeugenaussage widersprechende Mitteilung machen und so als unglaubwürdig erscheinen soll. Mit solchen Mitteln ist gearbeitet worden. Auch ein anderer „Freund der Wahrheit" ist der Detektiv Schiller. Ferner versuchte Kaufmann Stephan (Konitz) sich in dreister Weise, angeblich im Auftrage des Kriminalkommissars v. Kracht, die Photographie eines anderen Gymnasiasten zu verschaffen, welcher ein Doppelgänger Winters sein sollte. Noch ein weiterer „Freund der Wahrheit" ist der Zeuge Rauch, der die klägliche Sache mit der Photographie Krolls inszenirte. Der Zeuge Zimmer, der „Mann mit den zwei Ueberzeugungen", ist mit seiner inneren Ueberzeugung der Antisemit, mit seiner äußeren der Philosemit. Mit der rechten Hand schreibt er antisemitische Artikel und streckt die linke Hand nach jüdischem Gelde aus. Solche Leute, wie ich sie hier gekennzeichnet habe, können uns viel schaden, sie müssen heraus aus dem Bereiche der Untersuchungsführung. Die Bürger, Frauen und Töchter, die mit uns trauern über das Unglück dieser Stadt rufe ich an als Mitstreiter für das Recht. Jene Leute betrachten das Unglück dieser Stadt als melkende Kuh. Der Staatsanwalt geht nun auf die (bereits bekannten) sicheren Aussagen einer Reihe von Zeugen ein, deren Glaubwürdigkeit er beleuchtet. Solange die Zeugen nicht unglaubwürdig gemacht sind, solange gilt der Angeklagte als schuldig. Die Schuldfragen, welche auf Meineid lauten, werden die Herren Geschworenen ohne Weiteres bejahen. Die übrigen Fragen (mildernde Umstände) sind auch zu bejahen, da der Angeklagte, wenn er die Wahrheit ausgesagt hätte, sich einer Bestrafung ausgesetzt hätte. Frage 2 enthält die Möglichkeit einer Verfolgung Lewy's wegen Teilnahme an der Ermordung Winters. Diese Frage wäre also nicht in Betracht zu ziehen. Dafür sind keine Beweise da. Hätte ich diese, so wäre Moritz Lewy nicht des Meineids, sondern des Mordes angeklagt. **Die Frage 2** wäre also zu verneinen.

Zum Schluß bemerkt der Erste Staatsanwalt, die Verteidigung habe gesagt, gegen den Angeklagten sei gehetzt worden, er werde bestraft, ob schuldig oder nicht, weil er Jude ist. Das weise ich zurück, das ist eine Beleidigung der christlichen Bevölkerung. Hier wohnt das Recht, hier giebt es keine Christen, Juden oder Heiden, hier sind wir Menschen, nichts als Menschen. Es ist die Meinung verbreitet, die Gerichtsbehörden hätten Furcht, eine bestimmte Richtung einzuschlagen. Ich kenne keine Furcht. Ich habe nur ein Ideal und diesem folge ich bis zum letzten Atemzuge. Nicht weil der Angeklagte Jude ist, sondern weil er schuldig ist, weil er unser deutsches Recht mit Füßen getreten hat, weil er gesündigt hat gegen seinen Gott, der auch vorschreibt: „Du sollst nicht falsch Zeugniß geben wider Deinen Nächsten."

Verteidiger Rechtsanwalt Appelbaum weist darauf hin, daß zur Zeit schlimmster antisemitischer Hetzereien das Material gegen Lewy gesammelt sei. Die Suggestion habe auf die Zeugenaussagen eingewirkt. Die Belastungszeugen seien entweder junge oder ungebildete Leute. Es sei doch ein positiver Beweis für den Angeklagten, wenn die intimsten Freunde Winters von einem Verkehr mit Lewy nichts wüßten. Sogar die Familie Hoffmann, die beide kannte und dem Angeklagten feindlich gesinnt ist, hat niemals den Verkehr wahrgenommen. Endlich hat die Nachbarschaft von dem Verkehr nichts wahrgenommen. Der Angeklagte war von der Volksmeinung des Mordes verdächtigt worden. Er konnte sich nur vor der Verhaftung dadurch schützen, daß er sich in allen Dingen streng an die Wahrheit hielt. Er hatte also allen Grund, auch betreffs des Verkehrs mit Winter bei der Wahrheit zu bleiben. Der Verteidiger bittet zum Schluß die Geschworenen, die Schuldfragen zu verneinen.

Der zweite Verteidiger, Rechtsanwalt Sonnenfeld, betont, der Angeklagte habe die Möglichkeit zugegeben, daß er mit Winter zusammen gestanden habe, zusammen gegangen sei, zusammen gesprochen und sich begrüßt, aber Winter nicht gekannt habe. Kann sich Jemand noch gewissenhafter ausdrücken? Für Juristen genügt es, daß er sagt: „Ich habe den Mann nicht gekannt." So lange nicht nachgewiesen ist, daß er mit Bewußtsein falsch geschworen hat: „Ich habe den Namen nicht gekannt," ist eine Verurteilung nicht möglich. — Der Verteidiger kritisirt dann die einzelnen belastenden Zeugenaussagen. Höchstens acht von einwandsfreien Zeugen nachgewiesene Begegnungen der beiden jungen Männer ließen sich noch nachweisen. Aber auch hier könnten Verwechslungen vorliegen, oder es seien Fälle, deren Lewy sich in der That nicht erinnere. Der Verteidiger rechtfertigt alsdann den Vorgang mit den Photographien; auch die Anklagebehörde habe sich ja Photographien verschafft. Nachdem er den Wert der Entlastungszeugen in den Vordergrund gestellt, schließt auch er mit dem Antrage, den Angeklagten freizusprechen.

Nach der Mittagspause ergreift der Erste Staatsanmalt das Wort, um einigen Ausführungen der Verteidiger zu widersprechen.

Hierauf tritt eine Pause bis 4 Uhr ein.

Bei Wiederbeginn der Verhandlung ist der Andrang noch stärker als am Vormittage. Nach Eröffnung der Sitzung ergreift nochmals das Wort der Erste Staatsanwalt Dr. Schweigger, um ein Mißverständnis richtig zu stellen.

Es folgt dann eine Erwiderung der beiden Verteidiger, welche feststellen, daß die Verhetzungen lediglich durch antimsemitische Agitatoren in die Angelegenheit hineingetragen worden sind.

Der Verteidiger Appelbaum bemerkt alsdann zur Sache: Der Herr Erste Staatsanwalt kann nicht ernsthaft gemeint haben, daß, weil Winter den Angeklagten kannte, der Angeklagte auch Winter kennen mußte. Der Herr Präsident sagte selbst: er werde von vielen Leuten gegrüßt, die er nicht kenne. Auch der Angeklagte war in Konitz eine bekannte Persönlichkeit, den viele Gymnasiasten kannten, ohne daß er diese kannte. Ich habe die Ueberzeugung, Sie, meine Herren Geschworenen, werden alles, was außerhalb dieses Saales liegt, bei Seite lassen und lediglich auf Grand der Beweisaufnahme urteilen. Alsdann muß Ihr Spruch auf nichtschuldig lauten.

Der Verteidiger Rechtsanwalt Sonnenfeld richtete hierauf an den Ersten Staatsanwalt die Frage, ob er Auskunft geben wolle darüber, daß die Einleitung des Verfahres gegen Hoffmann und andere christliche Familien auf Veranlassung von Juden geschehen sei. — Erster Staatsanwalt Dr. Schweigger: Ich verweigere hierüber die Auskunft. — Verteidiger Rechtsanwalt Sonnenfeld: Dann beantrage ich, den Kriminalinspektor Braun aus Berlin hierüber zu vernehmen. — Da dieser beim Aufrufe nicht zugegen ist, stellt Verteidiger Rechtsanwalt Sonnenfeld an den Ersten Staatsanwalt die Frage, ob er zugebe, daß der mehrfach genannte Stephan auch einige Zeit in seinen Diensten gestanden habe. — Erster Staatsanwalt Dr. Schweigger: Ich nehme keinen Anstand, zu erklären, daß Stephan die Behörde auf eine neue Spur aufmerksam machte, die ohne dessen Mithilfe nicht verfolgt werden konnte, deshalb war Stephan kurze Zeit im Einverständnis mit der Berliner Behörde in meinen Diensten. — Verteidiger Rechtsanwalt Sonnenfeld: Das genügt mir. Ich war erstaunt, daß der Erste Staatsanwalt jetzt besonders betonte: Die Unschuld des Angeklagten am Morde sei nicht nachgewiesen, aber er habe nicht hinreichendes Material, um die Anklage wegen Mordes gegen den Angeklagten zu erheben. Es ist das eine ungewollte Stimmungsmacherei; sie hat aber dieselbe Wirkung wie eine gewollte und erinnert an den Standpunkt jenes Staatsanwalts, der sagte: „So lange mir der Angeklagte nicht den Beweis liefert, daß er ein anständiger Mensch ist, halte ich ihn für einen Spitzbuben." Solche Bemerkung im letzten Stadium ist nicht loyal. Ich will nicht vorlesen, daß der Oberstaatsanwalt Lantz die Familie Lewy für makellos erklärte. Aber der Nachweis, daß der Verdacht des Mordes gegen die Familie Lewy vorliegt, ist doch nicht geführt. Deshalb hätte der Erste Staatsanmalt so etwas nicht sagen dürfen.

Der Verteidiger geht hierauf nochmals auf die Beweisaufnahme ein und schließt: Ich habe die Ueberzeugung, daß Sie sich durch keine Bemerkung in ihrem Urteile beeinflussen lassen werden und die Schuldfrage verneinen werden.

Erster Staatsanwalt Dr. Schweigger: Ich bin erstaunt über die Aufregung des letzten Verteidigers. Ich habe nur ein Mißverständnis richtig gestellt; denn ich habe in meiner ersten Rede genau dasselbe wie jetzt gesagt.

Verteidiger Rechtsanwalt Sonnenfeld: Ich habe nicht behauptet, daß das zweite Mal anders wie das erste Mal geäußert worden sei. Ich habe nur als ungewollte Stimmungsmacherei bezeichnet, wenn im letzten Augenblicke solche Bemerkung mit besonderer Betonung vorgebracht wird.

Präsident; Angeklagter, haben Sie noch etwas anzuführen?

Angeklagter: Ich ersuche die Herren Geschworenen, die Schuldfrage zu verneinen. Ich habe die Wahrheit beschworen, so wahr mir Gott helfe. (Gelächter im Publikum.)

Der Präsident erteilt darauf die vorgeschriebene Rechtsbelehrung.

Nach halbstündiger Beratung treten die Geschworenen wieder ein. Unter gespannter Aufmerksamkeit des Publikums verkündet der Obmann Kaufmann Paul Werner (Konitz): Die Geschworenen haben alle drei Schuldfragen wegen wissentlichen Meineids und die Unterfrage: ob der Angeklagte durch Bekundung der Wahrheit strafrechtliche Verfolgung befürchten konnte, bejaht.

Der Erste Staatsanwalt beantragt hierauf, daß Strafmaß auf fünf Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und dauernde Eidesunfähigkeit festzusetzen.

Verteidiger Rechtsanwalt Sonnenfeld: Ich ersuche den hohen Gerichtshof, die vielen Verfolgungen und großen Erregungen in Betracht zu ziehen, unter denen manches passirt sein kann, was sonst nicht passirt wäre. Dem hohen Gerichtshofe sind ja alle Vorgänge hingänglich bekannt. Angesichts dessen bin ich überzeugt, daß die Strafe wesentlich geringer, als beantragt, ausfallen wird.

Der Angeklagte bittet weinend um Milde, da er unschuldig sei.

Nach kurzer Beratung des Gerichtshofes verkündet der Präsident, Landgerichtsdirektor Schwedowitz: Der Gerichtshof hat auf eine Strafe von 4 Jahren Zuchthaus, 4 Jahre Ehrverlust und dauernde Eidesunfähigkeit erkannt, sowie dem Angeklagten die Kosten des Verfahrens auferlegt. Der Angeklagte ist abzuführen.

Lokales.

Thorn, den 18. Februar 1901.

— **Die gestrige Wiederholung** der „Mordgrundbruck" hatte eine recht stattliche Anzahl von Schaulustigen nach dem Schützenhause gelockt. Die Aufführung war eine fast noch gelungenere als das erste Mal, kein Wunder also, daß der Beifall, der jedem Akte folgte, ein geradezu ungeheurer war. Vor der Opperette kamen noch einige Soloscenen, und zwar die „Kameruner Wachtparade" und „½ Stunde vor der Hochzeit" sowie außer dem schönen „Gott grüße dich" von, Mücke der Strauß'sche Walzer: Wein, Weib Gesang in vollendeter Weise zum Vortrag, so daß sich das Publikum in schönster Weise amüsierte.

— **Die Frauenbewegung in den Provinzen.** (Schluß). Rednerin bewundert die Damenwelt, die täglich für solche Feste sein könne, bewundert aber auch, daß die Damen es sich nicht klar machen, daß die Summen, die sie auf diese Weise zusammenbringen, doch nur ein Tropfen auf einen heißen Stein seien. Das sei keine soziale Arbeit, nur Tändelei; durch solchen beschäftigten Müßiggang oder müßige Beschäftigung werde man nie bis zur Wurzel helfen können. Die Frauenbewegung verlange viel, viel mehr. Die Frauen müßten in eine organisierte Wohlthätigkeit eintreten. Nach dem B. G. sei es der Frau gestattet, die Vormundschaft zu übernehmen. Meldet Euch zu Hunderten zur Uebernahme einer Vormundschaft, so fährt die Referentin fort, meldet euch zu Hunderten, in die Armen- und Waisenpflege einzutreten, ich glaube nicht, daß ein Magistrat Euch das verwehren wird. — Dem Manne sei es in den harten wirtschaftlichen Kämpfen nicht möglich, alle soziale Pflichten allein zu erfüllen, da müsse das Weib zur Hilfe bereit sein. Wie in anderen Ländern werden auch bei uns die Frauen in treuester Gewissenhaftigkeit ihre Pflicht erfüllen. In England habe man den Frauen das Recht gegeben, zum Magistrat, zur Stadtverordnetenversammlung und zum Kirchenrat das Wahlrecht ausüben zu dürfen. So weit werde es nach Jahrzehnten auch bei uns sein, wenn die Frauen ernstliche soziale Arbeiten leisten werden. Rednerin kritisirt dann die Liebhaberei der Frauen, sobald sich ein Verein begründet habe, gleich irgend eine Schule oder einen Kindergarten zu gründen. Solche Gründungen seien fast wertlos. So etwas müsse in großer, vortrefflicher Weise geschehen. — Man finde bei den Frauen, die ein gesichertes Heim ihr eigen nennen, oft genug einen Hochmut, den Frauen gegenüber, die sich in ärmlichen Verhältnissen befinden, oder sich allein ernähren müssen. Kaum schließen sich aber zwei Augen so kommen diese Frauen zu uns. Wir fragen: Was habt ihr gelernt? Und die Antwort sei dann meistens recht beschämend; und diese Frauen gerade haben sich unseren Bestrebungen so feindlich gegenübergestellt. Eine Frau aber, die in ernster Berufsthätigkeit geübt, werde stets auch eine gute Hausfrau werden, sie wisse, wie schwer es sei, Geld zu verdienen und werde es nicht für allerlei Flitter leichtsinnig vertrödeln. — Es gehe eine wunderbare Verschiebung der Klassen vor. Im Proletariat zeige sich ein ungemein hohes Streben nach Bildung, der Mittelstand werde sinken und das Proletariat hochkommen. Die sozialdemokratische Frauenbewegung sei sehr eifrig an der Arbeit. — Ein Mann, der nicht arbeite, werde verächtlich angesehen, eine Frau aber, die sich ihr Brot selbst verdiene, werde von ihrer Schwester ebenfalls verächtlich angesehen. Das sei schwer zu verstehen, die Frauenbewegung achte nur die Frauen hoch, die vollständig auf eigenen Füßen stehen können. Rednerin schildert dann, mit wie geringen Kenntnissen und Erfahrungen oft die jungen Mädchen nach der Hauptstadt kämen und die Gefahren, die der so mangelhaft vorgebildeten Geschöpfe dort harrten, erinnerte an den Sternbergprozeß und betonte, daß es eine hohe soziale Pflicht der Frau sei, den Gefallenen unter ihnen nachzugehen. Es seien Vertreterinnen ihres Geschlechts, und unsere Söhne hätten sie verführt. Solchen armen, elenden Geschöpfen zu Liebe könne man wohl einen Kaffeeklatsch etwas abkürzen. Rednerin kommt dann auf die moderne „höhere Tochter" zu sprechen und unterzieht deren Erziehung und Bildungsgang einer scharfen aber gerechten Kritik. Es sei danach zu streben, daß den Mädchen die gleiche Vorbildung werde wie den Knaben. Außerdem müßten die Mädchen aber auch noch hauswirtschaftlich erzogen werden. Rednerin spricht im weiteren von den allmählichen Erfolgen, die die Frauenbewegung aufzuweisen hat, erinnert an unsere weiblichen Gewerbeinspektoren, an die Thatsache, daß bereits in Berlin eine weibliche Aerztin an der Sittenpolizei angestellt sei 2c. und hält dieses Wenige für durchaus unzureichend. Rednerin sei von einem Minister, bei dem sie um eine weitere Berücksichtigung in dieser Hinsicht gebeten, gefragt worden, ob denn auch alle Frauen Deutschlands hinter ihr ständen. Beschämt habe sie davon gehen müssen. Es sei deshalb Pflicht aller Frauen in den Provinzen, sich der Bewegung anzuschließen, damit in Zukunft solch eine Frage mit Ja beantwortet werden könne. Um aber die Arbeit, welche die Frauenbewegung verlange, recht ausüben zu können, sei es nötig, daß man sich von Idealen begeistern lasse. Mit einem warmen Appell an die anwesenden Frauen Thorns, die hohen, edlen Ziele der Frauenbewegung unterstützen zu helfen, schloß Referentin ihre Ausführungen. Es fand dann noch eine kurze Debatte statt.

— **Der gestrige Familienabend** in der Bromberger Vorstadt hatte sich recht zahlreichen Besuches zu erfreuen. Herr Pfarrer Jacobi gab in fesselnder Rede ein interessantes Bild über die letzte Lebenszeit des großen Reformators, Herr Professor Entz brachte eine Reihe trefflich gelungener Lichtbilder aus Luthers Leben. Den Rest des wohlgelungenen Abends füllten musikalische Darbietungen aus.

— **Die Liedertafel Mocker** veranstaltete am vorigen Sonnabend im Wiener Café ihr diesjähriges Kostümfest, das sich, wie in den Vorjahren auch dieses Mal eines regen Besuches zu erfreuen hatte. Eine große Anzahl „Thorner" waren ebenfalls erschienen. Der mit karnevalistischen Emblemen reich dekorirte Saal und die vielen mannigfach und sehr geschmackvoll kostümierten Damen und Herren gewährten einen prächtigen Anblick. Ganz besonders gefielen die Kostüme „Deutschland", „Picarde", „Regenbogen", „Türkin", „Zigeunerin". „Königin der Nacht". Allerliebst sah ein „Schulmädel" aus. Auch die Herren hatten sich dieses Mal mehr als sonst „herausgestrichen". „Chinesen", „Raubritter", „Prinzen", Clown", „Harlekin" warer in buntem Gemisch vertreten. Die Liedertafel leitete den Abend mit mehreren heitern Chören ein, darunter „Juheissa mei Dirndal", „s ist doch närrisch", ein Walzer-Idyll: „Aus der Bauernstube" von Koschat und den Karnevalsmarsch „Frisch heraus" von Kuntze. Den Schluß der Vorträge bildete zunächst ein humoristisches Singspiel „Moderne Minnesänger" und der Schwank mit Gesang „Adam und Eva". Es wurde recht flott gespielt. Sämtlichen Darbietungen und Darstellern wurde wohlverdienter Beifall reichlich gespendet. Der darauf folgende Tanz hielt die Teilnehmer dieses sich so schön gestaltenden Festes auf der alten und immer gemütlichen Mocker bis zur spätesten Morgenstunde zusammen.

— **Das große Konzert des Singvereins,** in dem bekanntlich das Haydn'sche Oratorium „Die vier Jahreszeiten" zur Aufführung gelangt, wird, so weit sich bis jetzt übersehen läß, einen recht vollen Saal haben. Wem es daran liegt, einen günstigen Platz zu erhalten, möge deshalb nicht versäumen, sich schon jetzt einen solchen zu sichern.

— **Die Kolonialabteilung Thorn** hat für den 22. d. Mts. einen äußerst interessanten Vortrag in Aussicht, indem an diesem Tage Herr Dr. Kurt Boeck aus Dresden im großen Saale des Artushofes über seine Reise durch Sibirien sprechen wird. Der Vortrag wird durch eine Reihe von 60 Lichtbildern, eigenen Aufnahmen des Reisenden, die namentlich auch die für den Weltverkehr so außerordentlich wichtige sibirische Eisenbahn schildern, illustrirt werden.

— **Oeffentlicher Vortrag.** Wir erinnern noch einmal an die morgen (Dienstag) Abend um 6 Uhr in der Aula des Gymnasiums stattfindende öffentliche Sitzung des Coppernicus-Vereins, in welcher der Vorsitzende den Jahresbericht erstatten und Herr Rektor Schüler den angekündigten Festvortrag über „Kinderfehler" halten wird. Der Eintritt ist für Jedermann frei.

— **Große Gemälde-Versteigerung.** Für die morgen (Dienstag) in der Gemäldeausstellung stattfindende große Kunstauktion giebt sich, wie wie hören, in den kunstliebenden Kreisen unserer Stadt ein äußerst lebhaftes Interesse kund. Auch von auswärts laufen zahlreiche Kaufaufträge und Anfragen ein. Die Leitung der Ausstellung teilt uns ferner mit, daß, um allen Anforderungen zu genügen, die Räume heute bis 10 Uhr Abends geöffnet bleiben, woselbst Kaufaufträge nach entgegengenommen werden. Es wäre wünschenswert wenn viele der Prachtwerke in unseren Mauern verblieben.

— **Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft.** Bei dem im Schützenhause stattgehabten Schweineausschießen errangen den ersten Preis Herr Uhrmacher Lange mit 94 Ringen, den zweiten Herr Malermeister Zahn mit 92, den dritten Herr Büchsenmacher Peting mit 90, den vierten Herr Uhrmacher Grunwald mit 83 und den fünften Preis Herr Kaufmann Rausch mit 82 Ringen.

— **Neue Umlegungen der Schulen.** Nachdem die hiesige Schuldeputation eingehend die verschiedensten Schulräume in Augenschein genommen, ist folgendes endgiltig beschlossen worden: Die Bürgermädchenschule bezieht den an der Gerechtestraße liegenden Flügel des alten Knabenschulgebäudes. Da die nach der genannten Straße liegenden Klassenräume ziemlich groß sind, so sollen im ersten und zweiten Stock aus zwei Klassen immer drei gemacht werden. Dadurch werden auf dem Flügel 13 Klassenräume geschaffen, welche Zahl gegenwärtig von der Bürgermädchenschule gebraucht wird. Den nach der Gerstenstraße gelegenen Flügel desselben Gebäudes bezieht die 2. Gemeindeschule, Mädchenelementarschule. Einige Klassen derselben werden in dem durch Auszug der Bürgermädchenschule frei werdenden Flügel des Töchterschulgebäudes untergebracht. Die 1. Gemeindeschule, Knabenelementarschule, zieht nach dem Schulgebäude der Bäckerstraße. Die vier Klassenräume in der Hospitalstraße bleiben zunächst unbezogen und für etwaige Klassenteilungen reservirt.

— **Von der Reichsbank.** Am 1. März d. Js. wird in Aue (in Sachsen) eine von der Reichsbankstelle in Chemnitz abhängige Reichsbanknebenstelle mit Kasseneinrichtung und beschränktem Giroverkehr eröffnet worden.

— **Temperatur** um 8 Uhr Morgens 13 Grad Kälte, Barometer 28 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel bei Thorn 1,37 Meter.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. Februar. Wie die „Vossische Zeitung" hört, beantragte die Staatsanwaltschaft bei der Strafkammer, das Verfahren gegen den Justizrat Sello einzustellen.

Coburg, 16. Februar. Auf der Strecke Eisfeld — Unterneubrunn entgleiste eine Maschine mit einem Schneepflug; der Lokomotivführer und der Heizer wurden verwundet. Ein Hilfszug ist von Coburg dahin abgegangen.

Kiel, 16. Februar. Beim Abbruch der alten Gaardener Gasanstalt wurden durch eine explodirende Dynamitpatrone 4 Arbeiter schwer verletzt.

Hamburg, 16. Februar. Bei den Neuwahlen zur Bürgerschaft wurde zum ersten Male ein Sozialdemokrat, Redakteur Stolten, gewählt.

Köln, 18. Februar. Die „Köln. Zeitung" meldet aus Tientsin vom 16.: Waldersee als Oberbefehlshaber der vereinigten Truppen beabsichtige eine große militärische Expedition zu unternehmen, der Zweck derselben soll sein, die Provinz Tschili endgiltig von den chinesischen Truppen zu säubern. Dasselbe Blatt meldet aus Peking von gestern, es sei Auftrag gegeben, 1000 Wagen zu einer Frühjahrsexpedition auszurüsten. Durch die Expedition wolle man den Chinesen einen heilsamen Schrecken einflößen.

Düren, 16. Februar. Der Kreistag hat die Aufnahme eines Anlehens von 300 000 Mark zur Förderung der Errichtung von Arbeiterwohnungen beschlossen.

Brüssel, 17. Februar. Als gestern Abend der Gesandte der südafrikanischen Republik, Dr. Leyds, von den Vermählungsfeierlichkeiten im Haag in seine hiesige Wohnung zurückkehrte und sein Gepäck einen Augenblick im Vestibül unbeaufsichtigt war, stahlen Diebe ein politische Dokumente enthaltendes Gepäckstück. Die Uebelthäter waren, wie sofort festgestellt wurde, mittels Nachschlüssel in das Haus eingedrungen. Die Polizei wurde unverzüglich von dem Vorkommniß in Kenntniß gesetzt.

Stockholm, 16. Februar. Die Königin konnte in den letzten Tagen das Bett täglich auf einige Stunden verlassen. Die Kräfte nehmen zu.

London, 17. Februar. Das „Reutersche Bureau" meldet vom gestrigen Tage aus De Aar: Die Brigade Bruce-Hamilton ist nach einer Reihe von Gewaltmärschen aus Kroonstad hier eingetroffen. Wie dasselbe Bureau aus Carnarvon berichtet, ist die Kolonne des Obersten Delisle aus dem Westen dort angelangt.

London, 18. Februar. Reuter meldet aus Tientsin vom 17.: Heute früh wurden durch Explosion eines Lokomotivkessels 3 Deutsche schwer verletzt.

Madrid, 16. Februar. Wie der „Imparcial" meldet, bestehe seit mehreren Tagen eine Ministerkrisis, sie sei indessen noch nicht offiziell bekannt gegeben. Einige nehmen an, Silvela werde das Kabinet umbilden, andere glauben, es werde ein Kabinet Sagasta gebildet werden. Gutem Vernehmen nach ist Azcarraga entschlossen, den Vorsitz im Ministerium nicht zu behalten.

Madrid, 17. Februar. Die Blätter veröffentlichen die voraussichtliche Ministerliste nach welcher Silvela Präsidium und intermistisch das Marine-Portefeuille übernehmen würde.

Newyork, 17. Februar. Ein Telegramm aus Peking besagt: Die chinesischen Bevollmächtigten teilten dem Hofe mit, daß der letzte Beschluß der Gesandten unwiderruflich sei, doch könne die Vollstreckung des über Tungfuhsiangs gefällten Urteils aufgeschoben werden. — Waldersee läßt die Meldungen dementiren, daß die deutschen Truppen China verlassen. Er erklärt, er könne nicht einen Soldaten fortsenden, ohne von Berlin den Befehl dazu erhalten zu haben. Ein derartiger Befehl sei aber nicht eingetroffen.

Viktoria (Britisch Columbia), 17. Februar. Siebenundzwanzig Weiße, 99 Chinesen und 9 Japaner wurden in einer der Union-Kohlenminen in Cumberland verschüttet, welche in Flammen steht. Alle Hoffnung, die Verunglückten zu retten, ist aufgegeben.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 18. Februar.	**Fonds** fest.	16. Febr.
Russische Banknoten	216,45	216,30
Warschau 8 Tage	—,—	—,—
Oesterr. Banknoten	85,10	85,05
Preuß. Konsols 3 pCt.	88,40	88,75
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	98,20	98,20
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt. abg.	98,10	98,10
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	88,60	88,80
Deutsche Reichsanl. $3^1/_2$ pCt.	98,40	98,40
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	—,—	—,—
do. " $3^1/_2$ pCt. do.	95,20	95,10
Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt.	94,90	95,30
" " 4 pCt.	102,—	101,40
Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt.	—,—	—,—
Türk. Anleihe C.	27,90	28,20
Italien. Rente 4 pCt.	96,40	96,30
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	74,20	74,20
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	185,50	189,90
Gr.-Berl. Staßenbahn-Aktien	221,50	222,50
Harpener Bergw.-Akt.	164,90	168,30
Laurahütte-Aktien	198,—	198,—
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	115,50	115,50
Thorn. Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Mai	161,75	161,25
" Juli	163,75	163,25
" September	—,—	—,—
" loco Newyork	$80^3/_4$	$80^1/_4$
Roggen: Mai	143,25	143,—
" Juli	143,—	142,75
" September	—,—	—,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	44,20	44,20

Wechsel-Diskont 5 pCt., Lombard-Zinsfus 6 Cpt.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 16. Februar.

Weizen 145—152 M., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz. — Roggen, gesunde Qualität 125 bis 133 M. — Gerste nach Qualität 125—133 Mark, gute Brauerware 136—140 M, feinste über Notiz. — Erbsen: Futterware 135—145 M., Kochware 170—180 Mark. — Hafer 124—134 Mark.

Oeffentliche Versteigerung.

Zum Verkauf von Nachlässen verstorbener Hospitaliten steht ein Versteigerungstermin am

Donnerstag, d. 21. Februar d. J.
Vormittags 1/2 9 Uhr

im St. Georgen- und Katharinen-Hospital an, zu welchem Kauflustige eingeladen werden.

Thorn, den 16. Februar 1901.

Der Magistrat.

Bockbier

in Flaschen und Gebinden



empfiehlt

Unionsbrauerei Richard Gross.

Fastnachts-

Pfannkuchen

mit verschiedener Füllung empfiehlt

Paul Seibicke,
Baderstr. 22.

כשר Laureol כשר

auch für (D.R.P. No. 79766) auch für
פסח **feinste Pflanzenbutter** פסח

Fabrique de Produits chimiques de Thann et de Mulhouse.

Generalvertreter für Deutschland

M. M. Rapp, Frankfurt a. M.

Alleinverkauf in Thorn und Umgegend unverfälscht nur in der

Wurstfabrik von

Jacob Schachtel,
Schillerstraße 20.

Messina-Apfelsinen,

zwar etwas klein, aber feinschalig und durchaus schön, Dtzd. 45 Pfg.

Ad. Kuss. Schillerstraße 28.

Mandarinen, billigst,

empfiehlt **Ad. Kuss**, Schillerstr. 28.

Ad. Kuss, Schillerstraße 28.
Stand auf dem Wochenmarkte Eingang zum Rathhause.
Billigste Bezugsquelle für **feinsten Neaveler Blumenkohl.**

Gute oberschlesische

Kohlen

offerirt

W. Boettcher, Baderstrasse 14.

Möbel und sonstige **Wirtschaftsgegenstände** sind zum 1. April oder früher billig zu verkaufen **Tuchmacherstr. 11, III.**

Brennholz

in rm., auch zerkleinert, sowie **Kohlen**, offerirt billig frei Haus

Otto Przybill,
Thorn III.

Unübertroffen billig liefere durch waggonweisen Einkauf **Apfelsinen** und **Citronen**, Dtzd. 50 Pfg., 100 Stück 4 Mark. Wiederverkäufern billigst.
Robert Poesch, Schuhmacherstr. 19, II.
Stand auf dem Wochenmarkte: vis-à-vis Porzellanladen von **Heyer**.

Echte goldgelbe Sprotten!

täglich frisch aus dem Rauch, a Pfd. 50 Pfg., Kiste ca. 4 Pfd. 1,50 Mk., 5 Kisten 6,50 Mk., 10 Kisten 12,50 Mk.

Ad. Kuss, Schillerstraße 28.
Stand auf dem Wochenmarkte: Eingang zum Rathhause.

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co. Berlin**, Neue Promenade Nr. 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenkonstruktion, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe, gegen baar oder Raten von 15 M. monatlich an ohne Anzahlung.

Preisverzeichniss franco.



Grosse Gemälde - Versteigerung

Dienstag, d. 19. d. M., Vorm. 10 1/2 Uhr anfangend,

sollen im Auftrag der Künstler, um die großen Rücktransport- und Zollspesen zu ersparen,

sämtliche in der grossen internationalen

Kunst-Ausstellung Breitestr. 26

vorhandenen

Original-Oelgemälde

bekannter ausgezeichneter Meister öffentlich meistbietend

versteigert

werden.

Carl Bonath, Photographisches Atelier
Gerechtestraße. 2, Ecke Neustädt. Markt.
Filiale: **Schiessplatz Thorn.**
Eigene Vergrößerungs-Anstalt. Maler-Atelier.
Künstlerische Ausführung. Civile Preise.
Sonntags ununterbrochen geöffnet.

Altbekanntes, unentbehrliches Hausmittel.



Schutzmarke
C. Brady

Man bittet diese Schutzmarke u. Unterschrift zu beachten.

Mariazeller Magentropfen

vortrefflich wirkend bei **Krankheiten des Magens**, bei **Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, Verdauungsstörungen, Kopfschmerz**, wenn er vom Magen herrührt 2c. 2c.

Hunderte von Zeugnissen!

Preis einer Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1,40. Central-Versandt durch Apotheker **Carl Brady, Apotheke „Zum König von Ungarn", Wien, I.**

Die **Mariazeller Magentropfen** sind echt zu haben:

In Thorn: in der Apotheke.

Bereitungsvorschrift. Anis-, Coriander-, Fenchel-Samen, von jedem ein und dreiviertel Grm., werden grob zerstoßen in 1000 Grm. 60percent. Weinsprit drei Tage hindurch digerirt (ausgelaugt), sodann hievon 800 Grm. abdestillirt. In dem so gewonnenen Destillat werden Aloë 15 Grm., ferner Zimmtrinde, Myrrhe, rothes Sandelholz, Calmus-, Enzian-, Rhabarber-Zwitterwurzel je ein und dreiviertel Grm. insgesammt grob zerkleinert 8 Tage hindurch digerirt (ausgelaugt), sodann gut ausgepreßt und filtrirt. Product 750 Grm.

In wenig Tagen!

Ziehung 26. Febr. u. folg. Tage.

Genehmigt durch Allerhöchsten Erlass 280 000 Loose, dem unter dem Protectorate **Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.** stehenden Verein f. d. Herstellung u. Ausschmückung d.

Marienburg

Loose à 3 Mk. Porto u. Liste 30 Pf. extra.

9840 Geldgewinne, zahlbar ohne Abzug im Betrage von **M.**

365,000

Hauptgewinne: Mark

60,000
50,000
40,000
30,000
20,000
10,000

4	à	2500	=	10000
10	à	1000	=	10000
20	à	500	=	10000
100	à	100	=	10000
200	à	50	=	10000
1000	à	20	=	20000
8500	à	10	=	85000

Loose versend. geg. Postanweisung oder Nachnahme das General-Debit:

Lud. Müller & Co.
Berlin, Breitestr. 5.
Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

In Thorn bei **Oskar Drawert, C. Dombrowski** und **Walter Lambeck.**

Verband Deutscher Handlungsgehülfen zu Leipzig.
Stellenvermittlung
kostenfrei f. Prinzipale wie Mitglieder. Regelmäßig j. Woche br. d. gr. Ausg. d. **Verbandsblätter** 2 Listen m. je ca. 500 off. kaufm. Stell. Abonn. 1/4jährl. M. 2.50. **Geschäftsstelle Königsberg i./P.**, Passage 2 II, Telephonr. 1439.

---

1 Setzerlehrling

kann **Ostern** d. J. in unsere Buchdruckerei **eintreten.**

Bedingungen: Eintretender muß gesund und kräftig, nicht mit schwachen Augen behaftet sein und **gute Kenntnisse, vorzüglich in deutscher Sprache,** besitzen. Schulzeugniß ist vorzulegen. Kost und Logis im elterlichen Hause gegen wöchentliche Entschädigung. Lehrzeit 4 Jahre. 4 wöchentliche unentgeltliche Probezeit.

Buchdruckerei Th. Ostdeutsche Zeitung
Brückenstr. 34, I.

Strohhüte zum Waschen.

Florentiner auf neu gewaschen und gepreßt. Die neuesten Formen liegen zur Ansicht. **Ludwig Leiser**, Altst. Markt 27.




Donnerstag, d. 21. Februar, Abends 7 1/2 Uhr pünktlich Artushof

Jos. Haydn's „Jahreszeiten"

Karten à 2,50 u. 1,50 (Text à 20 Pf.) in der Buchhandlung von **Walt. Lambeck.**

Volks-Garten.

Dienstag, den 18. Februar 1901, von 9 Uhr ab:

Gr. Masken-Redoute,

verbunden mit **humoristischem Concert** der Pionier-Kapelle.
Um 9 Uhr zur Eröffnung der Redoute:
Große Masken-Polonaise. 12 Uhr: **Demaskirung.**
Eintritt: Maskirte Herren 1 Mk., maskirte Damen frei. Zuschauer 25 Pfg.
Kassenöffnung 7 Uhr.
Alles Uebrige die Plakate.

Viktoria-Garten.

Dienstag, den 18. Februar d. Js., von 9 Uhr abends ab:

Grosser Fastnachts-Maskenball.

Um 11 1/2 Uhr: **Carneval-Polonaise.**

12 Uhr: Demaskierung, durch schmetternde Fanfaren angekündigt.

Eintritt: Maskierte Herren 1 Mk., maskierte Damen und Zuschauer 25 Pfg.

Maskengarderoben von **Frau Lyskowska**, sowie **Kappen** sind im Lokal zu haben.

Die seit 1833 bestehende deutsche Firma

August Lyra in Riga, Russland

sucht für ihre

Geschäftsbücher-Fabrik



für dauernde Stellung.

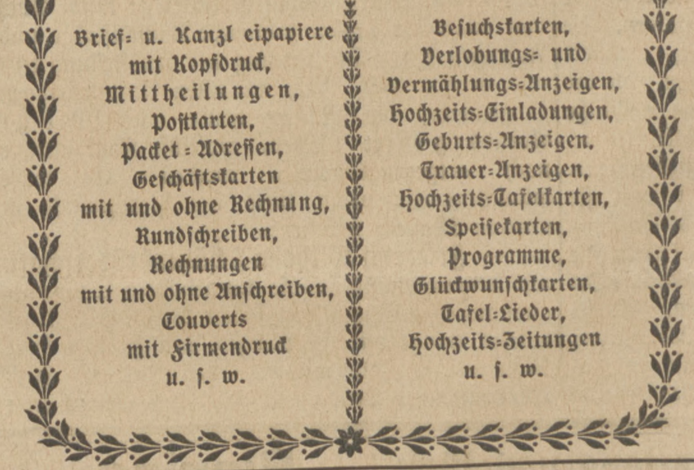
Bewerber wollen sich umgehend, schriftlich, unter Angabe ihrer bisherigen Thätigkeit, ihrer Lohnforderungen und ihres Familienbestandes an die genannte Firma wenden. Auch ist die Firma bereit, eventl. die Frauen und Kinder der Bewerber passend in den verschiedenen Abteilungen ihrer Fabrik zu beschäftigen.

Zur Lieferung sämmtlicher

Druckarbeiten

für den geschäftlichen und gesellschaftlichen Bedarf empfiehlt sich die

Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung
Ges. m. b. H., Brückenstrasse 34.



Gesetzlich geschützt unter No. 36 223 D. R.-P.-A.

No. 18 J. Borg

Anerkannt hochfeine aromatische Zigarette, ist in vielen hiesigen und auswärtigen Geschäften erhältlich.

Da fortwährend neue Nachahmungen meiner seit Jahren eingeführten, beliebten **Spezial-Cigarette** in den Handel gebracht werden, mache ich das verehrte Cigaretten rauchende Publikum darauf aufmerksam, daß meine **No. 18** Cigarette den Stempel **J. Borg** trägt, und **jeder Carton** mit einer **Abbildung der Cigarette** sowie **der No.** und **meinem Namen** versehen ist.

Man wolle Cigaretten No. 18 **ohne meinen Namen** zurückweisen.

Cigaretten-Fabrik Stambul

J. BORG.

Telephon Nr. 945. Telephon Nr. 945.

Coppernicus-Verein für Wissenschaft u. Kunst.

Oeffentliche Sitzung

am Dienstag, 19. Februar 1901, um 6 Uhr Abends **in der Aula des Kgl. Gymnasiums.**

Tagesordnung:

1) Jahresbericht, erstattet von dem Vorsitzenden.
2) Vortrag des Rektors Herrn **Schüler: „Kinderfehler, ein psychologisches Problem".**

Die Bewohner von Thorn und Umgegend, insbesondere auch die Damen werden zu dieser Sitzung ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.



Krieger-Verein.

Mittwoch, den 20. Februar
8 Uhr Abends

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht der Rechnungsprüfer und Entlastung des Kassenführers.
2. Wahl der Abgeordneten zum Bezirkstage.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Verein zur Unterstützung durch Arbeit.

Verkaufslokal: Schillerstr. Nr. 4.

Reiche Auswahl an **Schürzen, Strümpfen, Hemden, Jacken, Beinkleidern, Scheuertüchern, Häkelarbeiten u. s. w.** vorräthig.

Bestellungen auf Leibwäsche, Häkel-, Strick-, Stickarbeiten und dergl. werden gewissenhaft und schnell ausgeführt.

Germania-Saal

Mellienstr. 106.

Zur Fastnachtsfeier

Dienstag, 19. Februar:

Großer Maskenball.

Musik von dem gesammten Trompeterkorps des Ulanen-Regiments von Schmidt.

Die 3 schönsten Masken erhalten Auszeichnungen.

Maskenkostüme sind in reichhaltigster Auswahl **im Ballokale** zu haben.

Anfang 7 Uhr.

Entree für maskirte Herren 1 Mk., maskirte Damen frei, Zuschauer 20 Pfg.

Alb. Liedtke.

Thalgarten.

Dienstag, den 19. Februar
Bockbier und Kappenfest.
Großes Wurstessen.

F. Klatt.

Suche p. 1. April

eine Dame

für die Kasse. Bewerbungen bitte schriftlich einreichen.

Heinrich Netz.

Lehrmädchen

verlangt **Kaufhaus M. S. Leiser.**

Eine geübte

Maschinenschreiberin und Stenographin

kann ihre Offerte einsenden an die Geschäftsstelle d. Ztg. unter **B. 38.**

Tüchtige Zuarbeiterinnen

für feinen Damenputz, sowie **Lehrdamen** können sich sofort melden bei **Ludwig Leiser**, Altstädt. Markt 27.

Wirthinnen, Kochmamsell, Stützen, Kinderfrl., Verkäuferinnen, Bonnen, Stubenmädch., Köchin, Hausdiener, Kutscher, Laufburschen wie sämmtliches Dienstpersonal für Hotel, Restaurants und Privathäuser erhalten Stellung von sofort bei hohem Gehalt durch **St. Lewandowski**, Agent, Heiligegeiststr. 17.

Mk. 125 pro Monat

und Prov. **Ia Hamburger Haus sucht** an allen Orten resp. Herren für den Verkauf von **Cigarren** an Händler, Wirte, Private 2c.

E. Schlotke & Co., Hamburg.

Kirchliche Nachrichten.

Dienstag, den 19. Februar 1901:
Mädchenschule Mocker.
Abends 7 1/4 Uhr: Bibelstunde. Evangelium Markus, Kapitel 13.
Herr Pfarrer Heuer.

Auf den Prospekt in der heutigen Beilage **für die Stadtauflage** betr. Gartenlaube, dem beliebtesten Familienjournal, erlauben wir uns hiermit besonders aufmerksam zu machen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Waldemar Mattiat. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 42 der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Dienstag, den 19. Februar 1901.

Der stille Zeuge. 14

Kriminalroman von Avell.

(Nachdruck verboten.)

Inzwischen verging aber die Zeit, und der Wagen, der die beiden Damen nach dem Bahnhof führen sollte, fuhr vor. Grace lief tausendmal an die Fenster, um zu sehen, ob Herr Warner nicht doch noch in der letzten Minute eintreffe. Dann mahnte die Freundin sie aber zur Eile. Sie ließ sich von Madame Crutchly küssen und bat die würdige Frau, unzählige Grüße an ihren Georg — an Herrn Warner auszurichten und ihm zu sagen, daß sie baldigst wiederkommen würde, und dann ging es los. Man fuhr auf den Bahnhof, Graces baumlanger Bedienter besorgte Fahrkarten, gab das Gepäck auf und half ihnen in die Koupee. Und dann stand er mit dem Hut in der Hand auf dem Perron, bis der Zug abdampfte.

Aus der Ferne harrte hinter einem hohen Berg von Gepäckstücken verborgen aber noch jemand — Herr Warner, der ihrer Abfahrt beigewohnt — mit welchen Gefühlen gegen eine der beiden Reisenden, wird man sich denken können. „Verwünscht", brummte er, als er den Bahnhof verließ. „Du hast es durchgesetzt. Du entführst sie mir, morgen oder übermorgen wirst du ihr sagen — Verzeihung," sagte er laut.

Er war an einen mit einer merkwürdig schäbigen Eleganz gekleideten Mann angelaufen, der bei dem Klang von Warners Stimme wie erschreckt aufblickte, rasch etwas seitwärts trat, um ihn in dem Lampenlicht genauer anzusehen und dann wieder dicht an ihn herantrat, so dicht, daß Warner seinen heißen Atem fühlte, wie er grinsend zu ihm sagte: „He? Wer soll denn der nächste sein, der daran glauben soll, Warner?"

20.

Rückblicke.

Hätte Herr Warner auf die Frage, die ihm der schäbige Elegant auf dem Bahnhof stellte, frei von der Leber weg antworten können, so hätte er ihm vielleicht einfach gesagt: „Wer anders als sie, die Teufelin, Ihre Tochter!"

Denn der Mann mit dem durchgefetteten Hut und dem abgetragenen Kostüm von ausländischem Schnitt war niemand anders als Alfred Studly, der Mann, der einst nach dem Urteil seiner Freunde das Exterieur eines Herzogs gehabt. Warner erschrak. „Sie sind es, Kapitän?" sagte er, sich zu einem Ton der Bonhommie zwingend, obgleich er ihn am liebsten beim Kragen gepackt und für seine dreiste Frage gehörig durchgeschüttelt hätte.

„Ich habe Sie in der That nicht erkannt, Studly," sagte Warner.

„Ich habe mich wohl auch etwas verändert," antwortete er mit einem Blick auf seine Toilette. „Auf dem Schiff, mit dem ich kam, aß ich vorhin ein Kotelett, sonst aber nichts mehr."

„So kommen Sie mit mir."

Er faßte seinen alten Helfershelfer unter, zog sich weiter den Hut ins Gesicht, daß ihn keiner in der respektablen Gesellschaft erkennen sollte und dann führte er ihn in ein abgelegenes Restaurant. Hier bestellte er ein Souper und Wein dazu. Kapitän Studly schnalzte, als er den Wein probierte.

„Wenn ich das Zeug alle Tage trinken könnte, würde ich auch wieder ein Mann," meinte er. „Ich vertrage kein schwaches Leben, und was die Hauptsache, ich will nicht weiter so leben, wie ich letzthin gelebt, und deshalb komme ich hierher."

„Ich dächte, Sie hätten sich nicht zu beklagen, Kapitän. Die Pension, die ich Ihnen — Sie wissen — als meinen Schwiegervater ausgesetzt habe, ist ja allerdings keine große, aber Sie können doch davon leben, und wenn Sie Ihr Geschick im Spiel weiter verwerten —"

„Das ist es ja eben," unterbrach ihn der andere. „Mit meinem Geschick und Glück ist es aus. Ich werde alt und habe meine alten Fähigkeiten nicht mehr. Auf meinen Kopf und meine Hand ist kein Verlaß mehr. Ich muß auskömmlich haben, was ich zum Leben brauche. Was ich jetzt habe, reicht nicht, und deshalb schrieb ich Ihnen, Sie haben meinen Brief bekommen."

„Jawohl," sagte Warner.

„Ich hielt es, da Sie sich mit der Antwort nicht beeilten, für gut, selbst herüberzukommen," fuhr der Kapitän fort. „Was haben Sie also zu meinen Vorschlägen zu sagen?"

„Weiter nichts, als daß Sie mir auf dem Holzweg zu sein scheinen, mein lieber Schwiegerpapa. Sie halten mich offenbar für einen reichen Mann."

„Wie alle Welt mit mir," versetzte der Kapitän. „Als Direktor der Middlemanschen Bank müssen Sie ein erkleckliches Einkommen haben. Und dann die Heirat, die Sie machen werden. Ich weiß es, Herr Schwiegersohn, warum ich meine Ansprüche an Sie erhöhe."

Warner rückte auf seinem Stuhl.

„Was für eine Heirat meinen Sie?"

Der Kapitän nahm ein Zeitungsblatt aus der Hand. Sehen Sie, sagte er. „Wenn es hier nicht groß und breit stünde. O, ich weiß, aus diesem Blatt habe ich die Kunde von Ihrer Verlobung mit Fräulein Middleman her."

„Aber die Kunde ist falsch und unbegründet. Wissen Sie auch, was ich auf dem Bahnhof, wo Sie mich trafen, that?"

Der Kapitän sah ihn fragend an.

„Ich war da, weil Fräulein Middleman nach Deutschland abreiste. Sie hat auf unbestimmte Zeit England verlassen. Und Sie werden sich wohl denken können, daß sie, wenn sie meine Braut wäre, nicht so von hier fortgehen würde. Der Bericht, den Sie da haben, ist von Anfang bis zu Ende eitel Erfindung."

Der Kapitän schüttelte den Kopf. „So klingt das nicht," meinte er. „Indes Zukunft hin, Zukunft her. Was uns beide verbindet, ist die Vergangenheit, und wenn Sie bedenken, was ich alles auspacken könnte, wenn ich wollte —"

Warner fuhr zusammen, als er aufblickte fand er jedoch, daß der Kapitän den Kopf tief auf die Brust hängen ließ. Er befand sich halb im Traum.

„Ein bischen Wein hat jetzt schon auf ihn Wirkung," meinte er bei sich. „Wahrscheinlich versteigt er sich zu solchen Drohungen und Auslassungen auch nur in diesem Zustand. Gleichwohl ist es ratsam, ihn wieder außer Landes zu schaffen und ihn leben zu lassen, wo man seine Phantasien nicht so leicht versteht. Wie ein Mensch so sinken kann! Wenn seine Tochter ihn hier so sehen könnte, was würde sie thun! Vor ihm davonlaufen, oder aber würde ihr Mitleid für ihn wach werden? Die Frauen sind gar so unberechenbar. Man kann von Ihnen nie voraus sagen, was sie thun oder nicht thun werden." Er saß eine Weile nachdenklich da und starrte auf seinen disreputierlichen Gefährten. Endlich hielt er es aber für angezeigt, ihn zu wecken.

„Uff," sagte Studly, als Warner ihn wach schüttelte. „Habe wohl richtig geschlafen. Na, war auch mal wieder ein lukullisches Mahl und der Wein — hab' so'nen Wein lange nicht mehr getrunken. War so schön, der ganze Abend, daß ich ganz darüber die Hauptsache — Sie wissen, meine Pensions-Erhöhung, vergaß."

„Sie sollen eine Erhöhung bekommen," sagte Warner kurz. „Wieviel, kann ich jetzt noch nicht bestimmen. Leicht wird es mir nicht. Doch ich wünsche, daß Sie bequem und auf dem Festland — hören Sie, überall, nur nicht in England leben. Fahren Sie also nach Ostende zurück. Ich werde Ihnen dahin schreiben. Inzwischen nehmen Sie das!" Er gab ihm eine Zehnpfundnote, die der alte Mann eine Weile vergnügt in seinen Fingern knitterte, worauf er mit ein paar freudigen Worten des Dankes an seinen Wohlthäter abzog.

Warner sah ihm nach und regungslos stand er auf der Stelle, wo er von ihm Abschied genommen, als jener längst schon verschwunden. Er hatte einen schweren Tag hinter sich und er war zum Umfallen abgespannt. Er rief eine Droschke zu sich heran und ließ sich nach Hause fahren.

Herr Warner bewohnte ein verhältnismäßig einfaches Quartier. Bei seinem Einkommen hätte er sein Junggesellenheim in der teuersten Gegend der Stadt aufschlagen und fürstlich ausstatten können. Indes Herr Warner wollte absichtlich nicht prunken. Er wußte, daß ihm sein einfaches Auftreten an gewissen Orten nur förderlich sein konnte, und dann war er auch selber nicht für den Luxus.

Daheim warf er sich auf den Sessel vor seinem Schreibtisch. Er nahm ein paar Briefe, die für ihn dalagen, zur Hand und musterte unter der Lampe ihre Adressen, doch sie hatten offenbar kein Interesse für ihn, er legte sie uneröffnet beiseite und lehnte sich an den Rücken seines Sessels zurück. Er träumte. Kein angenehmer Traum. Der sonst so unerschrockene Mann fühlte heute die Hand der Nemesis über sich. Die Ereignisse des Tages hatten ihn übermannt, daß er die Gewalt über seine Gedanken verloren, die immer wieder und wieder zu unliebsamen Dingen hingingen: zu der Niederlage, die er an dem Tage erlitten, zu dem unverhofften Auftreten der Frau, die er längst für tot gehalten. Welche Garantie hatte er nun noch für seine Sicherheit, die von der Gnade eines Weibes abhing, das ihn haßte! Alles, alles war für ihn im Handumdrehen anders geworden. Er lachte bitter, wie er an die große Karriere dachte, die Madame Crutchly für ihn mit einem gemütlichen Sitz im Parlament und einer Millionärin als Gattin entworfen. Das war nun alles vorbei, weshalb er aber noch immer andere, nicht minder günstige Aussichten behielt. Zwar nicht in England, hier hatte er ausgespielt. Indes er war wohlauf, er hatte trotz des Fehlschlagens der Spekulation auf die Hand der Erbin Geld, und auf dem Festland konnte er, dessen Leben bis jetzt Mühe und Arbeit war, es genießen. Nur noch ein Weilchen, und er wollte es thun.

Warner hatte nur noch ein paar Engagements, besonders eines, eine Finanstransaktion an der Hand, deren Durchführung ein paar Monate in Anspruch nahm, deren Gelingen aber sein Vermögen verdreifachen oder vervierfachen konnte.

Mit solchen Hilfsmitteln würde es nicht schlecht um ihn bestellt sein! Und dann würde er nicht mehr Bilder herauszustecken brauchen, wie er es während seiner ganzen Lebenslaufbahn gethan, und die ewige Angst vor allerhand Entdeckungen, die jetzt über ihm schwebte, würde ihm nicht mehr die Ruhe zu nehmen brauchen.

Er verwünschte seine Gedanken, die ihn immer wieder auf das eine brachten! Dieser unselige Bankraub, der so vorsichtig angelegt war und so herrlich gelungen wäre, wenn der alte Mann nicht aufgewacht wäre. Ein verhängnisvoller Mißgriff, diese ganze Affäre. Die Beute war keine kleine gewesen, indes die Besitznahme derselben hatte den unbeabsichtigten Mord in Lodonford und seinen Pakt mit Studly zur Folge.

Er glaubte in seinem Zimmer keine Luft mehr schöpfen zu können. Er stand auf und ging aus.

Die Straße war, so spät es war, noch lebendig. Aber ein anderes Publikum als das am Tage drängte sich auf den Trottoirs. Die Mirando-Singspiel-Halle schloß, die Polizeistunde innehaltend, ihre Pforten und junge, lüderliche Leute strömten aus ihnen heraus, übernächtigte Männer und Frauen und unter den letzteren eine — Allmächtiger! Warner fuhr bei dem Anblick des Gesichtes, an das er an dem Abend bei Betrachtung seines Schuldkontos so oft gedacht hatte, zurück. Es war ihr Gesicht, aber wie sah es aus! Das Licht war in ihren Augen erloschen. Die Freude auf ihren Lippen erstorben. Sie war auch eines von seinen Opfern! Er trat in Entsetzen beiseite. Sie schritt am Arm eines Seladon an ihm vorüber und sah ihn nicht. Ihm, Warner, aber war das nächtliche Spazierengehen verleidet. Er kehrte um und ging heim und nahm einen kräftigen Schlaftrunk ein, um Ruhe zu finden.

21.

Ein verhängnisvolles Geständnis.

Anna Studly hatte ihre Freundin nach Deutschland mitgenommen. Sie waren bis Brüssel gekommen, ohne daß sie Grace Aufklärung über ihr Geheimnis gegeben. Ehe sie in Bonn anlangten, mußte dies jedoch, das sah sie ein, geschehen. In dem Hotel, in dem sie in der belgischen Hauptstadt abstiegen, trat sie an sie heran.

„Grace," sagte sie zu ihr. „Ich habe Dich betrogen."

„Du mich betrogen, Anna?" In welcher Weise?"

„Ich habe Dich aus London geführt, weil es sein mußte. Indes, ich lockte Dich unter falschen Vorspiegelungen mit. Deine Tante ist nicht krank, wenigstens nicht kränker als je."

„Meine Tante ist nicht krank!" rief Grace. „Was soll das bedeuten?"

„Ich will Dich vor Verderben retten," sagte Anna. „Ich will Dich vor der Heirat mit einem Mann retten, der Dir Dein Leben zu einer Last und einem Fluch machen würde."

Grace sprang auf.

„Was!" rief sie. „Du willst Dich zwischen mich und den Mann stellen, den ich liebe? Ich werde ihn nimmer aufgeben."

„Nicht nötig," meinte Anna. „Er hat Dich bereits selbst aufgegeben. Da dies!"

Sie gab ihr den Brief des Bankdirektors. Grace brach auf einem Stuhl zusammen.

„Wie kommst Du zu diesen Zeilen?" stieß sie hervor. „Wie bist Du mit ihm bekannt? Wie konntest Du Dich erdreisten?"

„Grace," antwortete Anna ruhig. „Du weißt, ich bat Dich, Dir manches aus meinem Leben verschweigen zu dürfen. Aber jetzt ist es meine Pflicht, daß ich rede. So wisse denn, daß ich in der Zeit, über die ich mich nicht gegen Dich ausließ, in häufige Berührung mit Herrn Warner kam. Ich gab Dir bereits zu verstehen, daß mein Vater ein böser Mensch wäre. Ja, Grace, er ist es und Herr Warner ist sein Freund, der ihn an Bosheit noch weit übertrifft —"

„Komm einem andern mit Deinen Schauergeschichten, ich gebe auf sie nichts."

„Ich war mit Herrn Warner verlobt, Grace."

„Du warst mit Georg verlobt, und er verließ Dich und mich."

„Ich glaube kaum, daß er damals, als er sich mit mir verlobte, an Dich schon gedacht hat. Die Verlobung ging unter dem Druck der Verhältnisse zurück. Wir kamen auseinander und ich glaube, er hielt mich für tot, bis ich es heute für meine Pflicht hielt, vor ihm wieder zu erscheinen, um Dich vor ihm zu retten."

„Und Dein bloses Hintreten genügte, ihn zur Abfassung des Absagebriefes zu bestimmen? Hat er Dich einst so geliebt, daß Du noch heute diesen Einfluß über ihn besitzest?"

„Ich erreichte, was ich wollte," erklärte Anna, „wenn auch Liebe damit wenig genug zu thun gehabt haben mag."

Die hellen Thränen der Wut standen in Graces Augen.

„Du giebst als Grund Deines Vorgehens Deine Liebe zu mir an," sagte sie. „Du willst mich glauben machen, Du hast Dich in mein Schicksal gemischt, weil Du Herrn Warner nicht für meiner würdig hältst."

Anna nickte.

„So erkläre mir gefälligst, worin Herrn Warners Unwürdigkeit besteht!"

Anna ward verlegen. Was sollte sie auf diese Frage antworten? Die Wahrheit konnte sie nicht sagen. Sie zögerte.

„Siehst Du, Du weißt nichts Positives," meinte Grace.

„Ich kann Dir nicht sagen, was ich möchte," rang Anna die Hände. „Ich muß Dich bitten, Dich auf meine Freundschaft zu verlassen. Und dieser Mann war böse gegen mich und wird es auch gegen Dich sein."

„Die Antwort war unbestimmt und unbefriedigend. Aber was konnte Grace thun? Der Brief, den sie von Herrn Warner in der Hand hielt und der durchaus entgültig klang, hinderte sie, ihn um Aufklärung zu bitten.

Unter den Umständen widerstand es ihr, nach London zurückzukehren und so reiste sie fürs erste mit Anna Studly nach Bonn weiter. Indes eine heitere Fahrt war es nicht und auch der Aufenthalt in dem Hause des Professors konnte das alte Vertrauen zwischen ihnen, das einen Riß bekommen, nicht wieder herstellen. Grace mußte sich freilich mit der Zeit sagen, daß Anna sich vielleicht doch nicht aus bloser Kaprice zwischen sie und den Geliebten ihres Herzens gestellt. Das Geheimnis, das sie über Herrn Warner wußte, mußte ein schwerwiegendes sein. Blose Empfindlichkeit, daß Grace von einem Mann erkoren war, von dem Anna verschmäht worden, hätte die sonst mit so gerechtem Sinn ausgestattete Freundin doch wohl nicht getrieben, ihr das Lebensglück zu zerstören. Das sagte sich Grace alles Mit der Zeit kam sie sogar darauf, daß es gar nicht unmöglich gewesen sein konnte, daß alles eine geschickte Mache gewesen, und daß sie durch Anna's Eingreifen vielleicht von einer unliebsamen Verbindung gerettet worden.

Die alte Herzlichkeit zwischen den beiden Mädchen schien aber für immer tot. Ihr Zusammenleben miteinander war ein gequältes, und eines Tages kam der Moment, da Anna die Pein ohne Ende nicht länger glaubte ertragen zu können, und mit dem Projekt, das sie schon längere Zeit mit sich herumtrug, herauskam.

„Grace," sagte sie zu ihrer Freundin, „die Voraussetzungen, unter denen ich in dies Haus eintrat, haben sich vollständig verändert, Du wirst es begreifen, wenn ich versuchen will, mir eine neue Heimat zu suchen."

„Wo willst Du hin? Willst Du nach England — nach London?" fragte Grace argwöhnisch.

(Fortsetzung folgt)

Moralische Verbrechen.

41] Roman von **Nina Meyke.**

In dem schwarzen Kleid, an dessen Falten der Wind unruhig zerrte, den dunklen Shawl fest um die feinen Schultern geschlungen, den blonden Kopf mit den windverwehten Haaren auf die Brust gesenkt, machte sie in dem Halbdunkel des hereinbrechenden Abends den Eindrnck einer schattenhaften Frauengestalt, welche den einsamen Ort hier aufsuchte, um sich ungestört hier auszuweinen, und deutlich glaubte er in der bewegten Brust das erschütterte Schluchzen des presto agitato zu hören, gedämpft, als käme es aus einer anderen Welt, aber jeder Ton trotzdem klar und wunderbar vernehmlich. Oder stieg es aus den Tiefen ihrer Brust empor? Aus den Tiefen seiner eigenen? Kamen die Töne aus dem Grunde des Teiches, klagte und stöhnte dort unten ein abgeschiedener, ruheloser Geist? — Auch Prinzessin Lia hob den Kopf und lauschte unruhig in den Abend hinaus, also es war wirklich Musik, er täuschte sich nicht, irgend jemand drüben im Schloß spielte das Tonstück und spielte es mit dem ganzen tragischen Ausdruck, welchen der Meister selbst in dasselbe legen wollte.

„Das ist Onkel Wladimir!“ flüsterte sie endlich erschreckt, „kommen Sie schnell, das Spielen ist ihm vom Arzt verboten worden, es erregt ihn, und jedesmal nachher fühlt er sich kränker! — Ich muß nach Hause!“

Und ohne abzuwarten, ob er ihr folge oder nicht, floh sie die dunkle Allee hinab.

„Prinzessin!“ rief er ihr nach.

„Kommen Sie!“ klang ihre atemlose, vom Winde halb verschlungene Antwort zurück. Ein paar Sekunden lang sah er ihre dunkle Gestalt noch vor sich, der Wind riß ihr den Shawl von den Schultern, sie achtete nicht darauf, dann verschlang sie das Dunkel. Nur ihre eilenden Schritte tönten noch sekundenlang durch die Finsterniß, bis endlich auch dieses Geräusch verstummte.

Schwer atmend vom schnellen Gehen stand er endlich vor der Treppe des Schlosses; von Prinzessin Lia war längst keine Spur zu bemerken und auch oben war die Musik verstummt. Nur ein unruhig sich hin und her bewegender Lichtschein in den Gemächern des Fürsten bewies, daß dort oben etwas vorgefallen sein mußte. Hastig stieg er die breiten Stufen hinauf und durcheilte die Reihe der dunkel, todtenstill daliegenden Gemächer, in einem derselben stieß er auf die Prinzessin, welche eilig, ihren Shawl achtlos über den Arm geworfen, an ihm vorüber wollte.

„Was ist geschehen?“ fragte er hastig, ihr den Weg vertretend. „Ach, Sie sind es, Maxim Maximowitsch!“ erwiderte sie, ihn erkennend und ihn zum ersten Male in dieser Weise anredend.„ Nichts Besonderes, nur ein Ohnmachtsanfall, so etwas wiederholt sich nach jeder Gemütsbewegung. Der Doctor ist bei ihm und hat absolute Ruhe verordnet, auch ich bin fortgeschickt worden! Gehen Sie ruhig auf Ihr Zimmer, helfen können Sie dort doch nichts! Gute Nacht für heute!“

Eine Sekunde lang lag ihre Hand warm und weich in der seinen, dann war sie verschwunden, und wie ein Träumender starrte er auf die Thür, deren dunkle Oeffnung sie verschlungen zu haben schien.

Langsam suchte er sein Zimmer auf. Den Kopf gegen die Fensterbrüstung gelehnt, starrte er bewegungslos in die Nacht hinaus, und durch seine Seele zogen gleich Visionen die Bilder des heutigen Tages. Prinzessin Lia, Presto agitato, der Fürst, bis endlich jener bedeutungsvolle Name, den er vorhin im Park gehört, alle übrigen Gedanken verdrängte. — Was war diese Gräfin Sobolewa, welche man in kürzester Zeit im Schlosse hier erwartete? Stand sie in irgend einem Zusammenhang mit seinem Leben? War sie die Gattin jenes Mannes, dem er seine eigene Existenz verdankte? — Sollte er dem Manne, dessen Bild sein Gedächtniß wunderbar deutlich festgehalten hatte, wirklich noch einmal im Leben begegnen und zwar hier, in diesen Mauern? Was würde dieses Begegnen sein, wie würden sie sich ansehen, wie sich gegenüberstehen? — Ein Gefühl beschlich ihn, ihm war, als höre er wieder wie damals die raunende Stimme, welche ihn zu warnen, ihm flüsternd zuzurufen schien: Geh, geh, geh! aber höher nur, trotziger richtete sich seine Gestalt auf. Wie, er sollte gehen, sollte feige fliehen? — Nimmermehr! — Was hatte er zu fürchten? Was konnte dieser hochgeborene Mann, wenn er und jene Gestalt, die nur einmal seinen Lebensweg gekreuzt, deren Andenken sich jedoch mit unauslöschlichen Spuren in seine Erinnerung gegraben hatte, identisch waren, antun? War er sich etwa einer Schuld ihm gegenüber bewußt? Mußte nicht jener vor ihm die Augen niederschlagen? — Nein, bleiben, ihn sehen wollte er. Und sollte dieses Bleiben ihn das Leben kosten, bleiben und einmal wenigstens diesem vornehmen Manne, auf dessen Seele die Schuld an dem Elende zweier Menschen lastete, den Vorwurf eines vollführten, ungesühnten Verbrechens in das Gesicht schleudern, sich mit kalter Verachtung an ihm rächen für alles, was er selbst, was seine unglückliche, früh gestorbene Mutter durch ihn gelitten hatte, ihm entgegenschreien, daß er ein Elender war! — Oh, es mußte ein Genuß sein, dem genährten, lange aufgespeicherten Haß endlich Luft zu machen, all den jahrelang angesammelten Groll, alle empfangenen und schweigend getragenen Demütigungen aus der verbitterten Brust zu reißen und jenem vor die Füße zu werfen: Da sieh her, das ist Dein Werk! — Die Erinnerung seiner freudearmen Kindheit erwachte in seiner Seele, mit düsterem Blick starrte er in das Dunkel, auf die schwarze Riesenmasse der Baumkronen, deren Gipfel in einander flossen, sich wölbten, bogen und bäumten, wie der Leib eines Riesenungeheuers, und mit dumpfem, gedämpftem Grollen die nächtliche Stille erfüllten. War's nicht, als wiederholten sie zu unzähligen Malen den einen Ausdruck, das eine Wort: „Rache!“ — Ja, Rache! Rache! hallte es in seiner Seele wieder, doch da war es ihm, als theilte sich der gähnende Schlund jener gestalt- und formlosen, in der Luft schwebenden Masse, als stiege aus ihr langsam, wie ein Nebelbild, ein blonder Mädchenkopf empor, mit windzerwehten Haar und schmerzlich aufeinander gepreßten Lippen, als verwandelten sich die grollenden, Rache fordernden, zur Rache anspornenden Stimmen zu dem ergreifenden Aufjammern des presto agitato, welches schluchzend dahinzog, durch die bewegte Luft, bis an die Ufer des Teiches, in dessen Tiefe es erstarrend hinabsank.

Langsam richtete er sich auf und preßte beide Hände gegen die pochenden Schläfen, — was war ihm? Quälten ihn Fieberphantome? — Jawohl, — er mußte krank sein, denn ein gesunder Mensch leidet nicht an dergleichen Hallucinationen! — Oder machte es die Dunkelheit? — Vielleicht auch sie! — In der kühlen Nachtluft konnte ihn das Fieber packen, wenn es nicht schon in seinen Adern lag, deshalb Licht, Licht! — und fort mit all' jenen Visionen, fort mit alten, sinnlosen Phantomen, die ihm den Verstand zu rauben drohten!

XVI.

Flimmernd irrten die Strahlen der Morgensonne über Teppiche, Spiegel, Consolen und vergoldete Gesimse, über die ganze steife Gasthauspracht einer eleganten Hotelnummer und glitten schmeichelnd an den Falten des graziösen Negligees hernieder, dessen Schleppe der Fuß der schönen, blonden Frau eben ungeduldig bei Seite schob.

„Mater Dei“, seufzte sie dabei, mit nervöser Hast den Thee in ihrem Glase rührend, „das verspricht heute wieder ein unerträglich heißer Tag zu werden, man spürt es schon jetzt, zu so früher Stunde, was also bleibt für später zu erwarten!

Und wenn ich nur wüßte, weshalb wir eigentlich nach diesem langweiligen Rostow gekommen sind!“ fügte sie hinzu, während ihre blauen Augen mit unzufriedenem Ausdruck den Bewegungen des zum Ausgange gerüsteten Herrn folgten, welcher mit Ungeduld auf irgeud etwas zu warten und sich die Zeit durch heftiges Auf- und Abgehen verkürzen zu wollen schien.

„Anstatt direkt von Wien nach Moskau zu reisen, um so bald als möglich an Stelle und Ort zu sein, wie Du es anfangs doch selbst wünschtest, machst Du mir plötzlich in Warschau die Mitteilung, daß Du nach Rostow müßtest. Warum, weshalb, das mögen die Götter wissen! Wenn ich mir wenigstens erklären könnte, was Du in diesem langweiligen Nest, in dem es auch nicht eine einzige Sehenswürdigkeit giebt, wegen welcher es wert sein könnte, diesen wahnsinnigen Umweg gemacht zu haben, zu thun hast!“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen höheren **Mädchenschule** ist die Stelle eines

Mittelschullehrers

sofort zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 Mk. und steigt in 6 dreijährigen Perioden um je 200 Mk. bis 3000 Mk. Außerdem wird ein Wohnungsgeldzuschuß von 400 bezw. 300 Mk. jährlich gewährt.

Bei der Pensionierung wird das volle Dienstalter seit der ersten Anstellung im öffentlichen Schuldienste angerechnet.

Bewerber, welche die Prüfung als Mittelschullehrer bestanden haben und möglichst die Befähigung zur Ertheilung des Deutschen u. Religions-Unterrichts besitzen, wollen ihre Meldungen unter Beifügung eines Lebenslaufs und ihrer Zeugnisse bis zum 24. Februar d. Js. bei uns einreichen.

Thorn, den 1. Februar 1901.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die Brauereibesitzer, Bierverleger und Bierhändler, sowie die Schankwirte und sonstigen Consumenten werden darauf aufmerksam gemacht, daß das **Bieraustragen und Bierausfahren an Sonntagen** gemäß der Ober-Präsidial-Polizei-Verordnung vom 31. Juli 1896 und der Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Marienwerder vom 20. Juni 1892 — nur während der für das Handelsgewerbe in der Stadt freigegebenen Stunden erfolgen darf — d. i. Vormittags von 7 bis 9 Uhr und von 11 bis 2 Uhr Nachmittags.

Zur Abstellung von Mißständen wird eine scharfe polizeiliche Kontrole erfolgen und haben Zuwiderhandelnde stets Bestrafung zu gewärtigen.

Thorn, den 11. Februar 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die **städtische Volksbibliothek** unterhält folgende Anstalten:

1. Hauptanstalt mit öffentlicher Lesehalle	Mittelschulgebäude Eingang Gerstenstraße ebendort.	Ausgabe: Mittwoch Abends 6 bis 7 Uhr. Sonntag Vormittags $11^1/_2$ bis $12^1/_2$ Uhr. Lesezeit: Mittwoch Abends 7 bis 9 Uhr. Sonntag Nachmittags 5—7 Uhr.
2. Zweiganstalt in der Bromberger Vorstadt	Kleinkinderbewahranstalt, Gartenstraße Nr. 22, Zugang von der Schulstraße.	Ausgabe: Dienstag Abends von 5 bis 6 Uhr. Freitag desgleichen.
3. Zweiganstalt in der Culmer Vorstadt	Kleinkinderbewahranstalt Culmer Chaussee 54.	Ausgabezeit täglich, unbeschränkt (insbesondere während des Aufenthalts der Kinder).

Die Benutzung der Bibliothek ist nur für die Mitglieder des Handwerkervereins unentgeltlich; andere Personen zahlen ein Lesegeld von 50 Pfennigen vierteljährlich im Voraus.

Die Benutzung der **öffentlichen Lesehalle** im neuen Mittelschulgebäude (Eingang Gerstenstraße) ist **unentgeltlich für Jedermann.**

Thorn, den 27. Dezember 1900.

Das Kuratorium.

Verantwortlicher Schriftleiter: Waldemar Mattiat. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

№ 1. Dienstag, den 19. Februar 1901. 1901. Jahrgang.

Fastnachts-Nummer!

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Auflage: 7956¾ | Erscheint Fast-täglich. | Einzelpreis: 0,10 Mk.

Politische Uebersicht.

Berlin, 18. Februar.

Die Zentrumsfraktion des Abgeordnetenhauses hat einen Antrag eingebracht, die Regierung wolle ihr Augenmerk darauf richten, daß mehr als bisher die Anstellung weiblicher Bedienung den Gastwirten zur Pflicht gemacht werde, um so einer sittlichen Verrohung der männlichen Bevölkerung entgegenzuarbeiten.

Für die Garderegimenter ist angeordnet morden, daß dieselben vom 1. April ab den Namenszug Lord Roberts auf dem linken Rockärmel zu tragen haben. Das hübsche Monogramm ist bei den Uniformen der Mannschaften in gelber Seide, bei den Offfzieren in Gold auszuführen. Das Gardekorps soll sich durch diese hohe Auszeichnung ganz besonders geehrt fühlen.

Eine überraschende Nachricht kommt aus Utrecht. Wie uns von dort telegraphiert wird, erschien gestern der deutsche Gesandte am Haag bei dem Präsidenten Krüger und überbrachte ihm ein eigenhändiges Allerhöchstes Schreiben, nach welchem Krüger das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens Allerhöchst verliehen worden ist. Der greise Präsident soll über diese Auszeichnung zu Thränen gerührt gewesen sein und die Bitte ausgesprochen haben, seinen Dank persönlich in Berlin aussprechen zu dürfen.

Die Berliner Schneiderakademie hat, wie wir dem „Standard" entnehmen, König Edward von England zum Ehrenmitgliede ernannt.

Das Gerücht, die Thronfolge in Holland sei bereits gesichert, wird von der „Köln. Ztg." als freie Erfindung bezeichnet.

Denkmal für Milan. Der Wiener „Politischen Correspondenz" wird aus Belgrad berichtet: Gegenwärtig zirkuliert unter den gewesenen Geliebten des verstorbenen Exkönigs Milan eine Sammelliste für Beiträge zu einem würdigen Denkmal des Verstorbcnen. Die Königin Draga soll sich ebenfalls mit einem hohen Betrage eingezeichnet haben. Das Denkmal ist in der Weise gedacht, daß auf poliertem Granitsockel die Gestalt Milans auf einem Sessel ruhen soll, umgeben von 13 weiblichen Figuren, deren jede den rechten Arm um den Hals des Königs geschlungen hat. Darunter wird in Goldbuchstaben die Inschrift prangen: „Ihm wird viel vergeben, denn er hat viel geliebt." Im Sockel soll gleichzeitig ein Automat zum Verkauf pikanter Ansichtspostkarten Platz finden.

Ein neues Geschütz soll bei unserem ostasiatischen Expeditionscorps eingeführt werden. Dasselbe ist so konstruiert, daß es erst nach 3000 Salutschüssen platzt.

Die chenisischen Wirren haben eine unerwartete Wendung genommen. Prinz Tuan ist gestern ganz unerwartet in Peking eingetroffen und hat bei Waldersee seine Aufwartung gemacht. Der Weltmarschall bewirtete Tuan mit französischen Sekt und gewann in der etwa 7 Stunden dauernden Unterredung die Ueberzeugung von der völligen Unschuld Tuans. Es wird uns hierzu aus London vom 18. telegraphiert: Daily Mail berichtet über die Unterredung des Prinzen Tuan bei Waldersee, daß dieselbe einen recht herzlichen Charakter gehabt und daß Tuan zum Schlusse ein Hurrah auf die deutsche Armee ausgebracht habe. Tuan bleibt als Gast des Weltmarschalls in Peking und wird das ihm von Waldersee freundlichst zur Verfügung gestellte Asbesthaus bewohnen. Am Nachmittag hielt Tuan eine Parade über die deutschen Truppen ab, die von herrlichstem Wetter begünstigt war. Tuan sprach sich über die Haltung recht anerkennend aus. Bei dem dann folgenden Salutschießen wurden nur 12 Kanoniere schwer verletzt. — Wie in Pekinger diplomatischen Kreisen verlautet, soll Tuan im nächsten Sommer zur Dienstleistung des Domnauer Husarenregiments nach Deutschland abkommandiert werden. — Der Standard meldet aus Tientsin von gestern: Graf Waldersee hat Lihungtschang gegenüber den Wunsch ausgesprochen, daß derselbe an dem nächsten deutschen Kaisermanöver teilnehmen möchte. Lihungtschang hat die Erfüllung des Wunsches in Aussicht gestellt, wenn ihm die Reisekosten vergütet werden.

Provinzielles.

Culmsee, 18. Februar. Der hiesige „Culmseer Anzeiger" wird vom 1. April ab in einer Morgen- und Abendausgabe erscheinen und wird dann das zweite Blatt unserer Provinz sein, das in zwei Ausgaben erscheint. Die Geschäftsstelle des Blattes beabsichtigt, in Thorn eine Filiale zu errichten. — Die nächste Stadtverordnetenversammlung wird sich u. a. mit dem Plane der Errichtung einer elektrischen Straßenbahn zu beschäftigen haben. Vorgesehen sind zunächst fünf Linien. Die elektrische Kraftstation soll im Souterrain des neuen Rathauses untergebracht werden.

Danzig, 18. Februar. Eine Versammlung Danziger Messerstecher tagte gestern im Apollosaale. Anwesend waren etwa 300 Personen. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einem Hoch auf die Danziger Strafkammer, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten. Sodann führte der Vorsitzende etwa Folgendes aus: Seit einigen Jahren werde die Messerstecherei, die solange alleiniges Spezialeigentum des nordischen Venedig gewesen, auch in anderen Städten mit mehr oder weniger Erfolg nachgeahmt. Der Vorstand sei deshalb zu der Ueberzeugung gekommen, daß, um die Originalität der alten Hansastadt in dieser Beziehung zu wahren, eine andere Form der Messerhandhabung durchaus nötig sei. Bestimmte Vorschläge könne er noch nicht machen, der Vorstand habe jedoch zwei Deligierte nach China gesandt, die bei der dortigen Sekte vom großen Messer sich über die neueren Arten dieses Sports gehörig informiren sollen. Er empfehle, eine definitive Beschlußfassung bis zu deren Rückkehr auszusetzen. Die Versammlung stimmte diesem Vorschlage mit lebhaftem Beifall zu. Ferner wurde einstimmig beschlossen, an die Heubuder Brandstifter ein Huldigungstelegramm abzusenden. Als Gast wohnte der Versammlung der Vorsitzende des dortigen antisemitischen Agitationskomitees bei. Derselbe fragte an, ob die Versammelten vielleicht geneigt wären, bei einem eventuellen antisemitischen Krawall ihre Kräfte dem Komitee zur Verfügung zu stellen. Diese Anfrage hatte den Erfolg, daß der betreffende Herr schleunigst an die frische Luft befördert wurde. — Man sieht es, zur Unterstützung antisemitischer Pläne giebt sich nicht einmal ein Danziger Messerheld her. (D. Schriftl.)

Graudenz, 18. Februar. Ein sonderbares Vorkommnis hat sich in der verflossenen Nacht hier ereignet. Ein hiesiger Verein feierte ein chinesisches Kostümfest. Beim Heimwege wurde eine Chinadame von einem gutgekleideten Herren angesprochen und nach einem unbelebten Platze gelockt. Hier — verabschiedete sich der saubere Fremde mit dem Vorgeben, er habe sich gefürchtet, allein nach Hause zu gehen und danke sehr für die liebenswürdige Begleitung. Die Dame soll über das ungalante Betragen und die Rücksichtslosigkeit des Mannes aufs höchste empört gewesen und entschlossen sein, auf Schadenersatz zu klagen.

Konitz, 18. Februar. Ein neuer sensationeller Kleiderfund wurde heute Mittag auf dem Dache des Rathauses gemacht. Man fand dort nämlich einen Hosenknopf mit einem etwa 1 Quadratzentimeter großen Tuchstücke daran. Der wichtige Fund wurde sofort dem Kriminalkommissar Kracht zugeführt, der mit Hilfe einiger mit Winter intim befreundet gewesener Gymnasiasten, so vor allem des Sekundaners Boeck, die Identität feststellte. Letzterer erkannte den Knopf sofort als zu den Winterschen Hosen gehörig, die der Ermordete am 11. März getragen hat. In der linken Ecke des Tuchzipfels befinden sich einige Blutflecke. Die Aufregung in der Stadt kennt keine Grenzen mehr, die militärische Besatzung ist um eine Kompagnie verstärkt. Wie verlautet, wird von Seiten der Untersuchungsbehörde jetzt eine ganz neue Spur verfolgt. Eine sensationelle Verhaftung soll nahe bevorstehen.

Lokales.

Thorn, den 18. Februar 1901.

— **Personalien.** Dem Feuerwerksleutnant Weizenbrot soll, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, die Schnalle zum „Hosenbandorden" verliehen sein.

— **Der antisemitische Kulturverein** hielt gestern im hiesigen Pressehause einen Vortragsabend ab, der sehr zahlreich besucht war. Herr Dr. Liebermann sprach über: „Geistesverwandtschaft zwischen Antisemiten und Boxern." Der Thorner „Post" zufolge führte der Vortragende etwa Folgendes aus. Die Chinaexpedition sei um so lebhafter zu bedauern, als sich unter unseren Truppen sicherlich viele Antisemiten befinden, die nun gezwungen seien, gegen verwandte Elemente anzustürmen. Man mache den Antisemiten den Vorwurf, daß sie jeder Aufklärung abhold seien, auf die Antisemiten treffe das ebenfalls zu. Wie die Boxer die Träger der Reaktion, so seien die Antisemiten die Träger der Verdummung. Und in dieser geistigen Umnachtung liege die Ursache, daß sich beide Parteien mit einer anständigen Umgebung nie vermischen werden. Beide Parteien seien Hetzer, beide benutzten das Messer bezw. Wurfsteine recht meisterlich. — Die „Thorner Post" fügt hinzu, es wäre zu bedauern, daß dieser hochbedeutsame Vortrag nicht vor jüdischer Zuhörerschaft gehalten worden sei, derselbe hätte dann gewiß dazu beigetragen, die jüdische Bevölkerung von der Ungefährlichkeit des Antisemitismus zu überzeugen. — Wir müssen sagen, daß die Vergleiche des Herrn Liebermann etwas hinken. Unseres Erachtens konnte der Liebermannsche Vortrag nur den Zweck haben, den Antisemiten zu schmeicheln, denn zwischen einem relativ auf so hoher Stufe stehenden Kulturvolke, wie es die Boxer sind, und zwischen dem antisemitischen Volke, das noch gar keine eigene Kultur bezw. es zu keiner wieder gebracht hat, seit es den Ruhm anständiger Gesinnung verlor, ist ein Vergleich so leicht doch nicht.

— **Die Liedertafel** beabsichtigte bekanntlich eine öffentliche Wiederholung der „Mordgrundbruck". Dieselbe mußte jedoch unterbleiben, weil die hiesige Censurbehörde das Stück nicht freigegeben hat. Dafür hat der Verein nun beschlossen, „Lohengrin" in allernächster Zeit zur Aufführung zu bringen. Die Rolle der Elsa wird der rühmlichst bekannte Damenimitator Herr N., der bekanntlich die Amalgunde in der „Mordgrundbruck" mit so großem Beifall gespielt, creiren. Ein anderes Mitglied läßt sich bereits das Haar lang wachsen, um die Ortrud recht lebenswahr wiedergeben zu können. Ohne Frage stehen uns bedeutende Genüsse in Aussicht.

— ll. **Vortrag.** Am nächsten Freitag findet im Wiener Café zu Mocker ein evangelischer Familienabend statt, bei dem ein hochinteressanter Vortrag über: „Die Sezessionsspiele in Unterammergau" gehalten werden wird. Anfang 7 Uhr, Ende nach 11 Uhr.

— **Herr Theaterdirektor Emanuel Striese** bittet uns, mitzuteilen, daß er unerwartet eingetretener freudiger Familienereignisse halber seine hier so plötzlich unterbrochene Spielsaison erst im März 1983 wieder aufnehmen könne.

Die Nase.

Vortrag, gehalten in der Carnevals-Sitzung des Gesangvereins Arion von Brooklyn-New-York am 7. Januar 1900 von Herrn **Henry Fuehrer.**

In unserer letzten Sitzung sprach ich über den Mund. Wenn ich aber die Nase zu Gunsten des Mundes ganz vernachlässigen wollte, so könnte das von der Nase gerochen werden; deshalb will ich heute einige Worte über die Nase sagen. Ich folge darin übrigens nur dem Zeitgeiste. Erst kürzlich hat ein Franzose ein Theaterstück geschrieben, in welchem eine Nase die Hauptrolle spielt. Im Dreifuß-Falle handelte es sich auch ganz bedeutend um die Nase. Bei den meisten Leuten ist die Nase überhaupt das einzige Hervorragende, was sie an sich haben. Gewöhnlich gebraucht man die Nase zum Riechen, man folgt darin sozusagen dem Instinkt. Viele Leute stecken sie aber überall hinein, wo sie nicht hingehört, und je größer der Instinkt, desto tiefer stöbern sie mit der Nase darin umher. Solchen Leuten schadet es nichts, wenn sie hin und wieder einen Nasenstüber bekommen. Der Mensch liebt seine eigene Nase nie, denn er sieht sie immer nur scheel an. Die arme Nase muß sogar für die Fehler anderer Körperteile büßen. Sind die Augen schlecht, so wird die Nase angebrillt oder gar mit einem Zwicker maltraitirt. Hat jemand eine freche Schnauze und bekommt Hiebe dafür, so fallen sie gewöhnlich auf die Nase, kein Wunder, daß dieselbe manchmal verschnupft ist. Die Nase ist fest ins Gesicht gewachsen, sie kann aber trotzdem allerlei gymnastische Bewegungen machen. Kaum erwacht man, so springt sie einem sofort in die Augen; ist sie einem kalten Zuge ausgesetzt, so fängt sie an zu laufen; sie kann dies, trotzdem sie nur ein Bein hat, nämlich das Nasenbein. Eigentlich sollte sie auch fliegen können, denn sie hat zwei Nasenflügel. Aber wahrscheinlich nennt man dieselben deshalb Flügel, weil sie als musikalische Instrumente benutzt werden. Die Nase macht auf ihnen Musik, wenn der Eigentümer schläft. Boshafte Menschen nennen das: schnarchen. Wenn der Mensch auch ohne Nase geboren wäre, könnte er sich doch an die eigene Nasse fassen; auch könnte er sich eine Nase machen. Jedes Kind kann nämlich Nasen machen. Böse Buben machen sie hinter dem Rücken ihrer Lehrer und Eltern. Die Nase gehört zum Geschlecht der Säugetiere, denn es passirt ihr oft, daß sie Junge bekommt. Wenn ein Sänger durch die Nase singt, dann rümpft der Dirigent seine eigene Nase. Viele Leute sprechen durch die Nase, ihnen sollte man die Würmer aus der Nase ziehen. Die Nase wird sogar als Tanzboden benutzt, denn oft hört man den Ausdruck: „Ich lasse mir nicht länger auf der Nase herumtanzen!" Die Nasen kommen in den verschiedenartigsten Formen vor; die artigste von allen ist das Stumpfnäschen der Soubrette. Hat jemand eine Nase wie ein Löschhorn, so ist er gewöhnlich ein Küster. Eine ältliche Dame, die einen Mops am Schnürchen führt, trägt auch fast immer eine Mopsnase zur Schau. Es giebt Menschen, welche gerade Nasen besitzen, aber die meisten Nasen beschreiben Bogen das haben sie wahrscheinlich den Journalisten abgesehen. Die Spanier haben bekanntlich sehr lange Nasen. Es ist ihnen schon so oft daran gezogen worden, daß sie sich daran gewöhnt haben, mit langer Nase abzuziehen. An der Nase kann man dem Menschen nicht immer ansehen, wes Geistes Kind er ist, wohl aber an der Art und Weise, wie er seine Nase schneuzt. Die Nase kommt in den verschiedensten Farben vor. Aus ihnen könnte man leicht die amerikanische Flagge herstellen. Man nehme die Nase eines gewohnheitsmäßigen Weintrinkers — rot; dann die eines naseweisen Menschen — weiß und die eines starken Schnapstrinkers — blau. Dann haue man jedem derselben einen Schlag auf die Nase, daß er Sterne sieht und die amerikanische Flagge ist fertig. Jetzt ist es aber die höchste Zeit, daß ich mich entferne, sonst komme ich vielleicht nicht mit heiler Nase davon.

Die für Abonnementbillets ausgegebenen Gelder werden bis zu diesem Zeitpunkt mit $1\frac{1}{4}$ pCt. verzinst werden.

— **Das hiesige antisemitische Organ** beabsichtigt, eine neue täglich erscheinende Beilage herauszugeben; und zwar soll dieselbe eine wortgetreue Uebersetzung der hier erscheinenden „Gazeta Toruńska“ bilden, um auf diese Weise das Deutschtum fördern zu helfen. Wie verlautet, soll dieses Unternehmen aus Staatsfonds und Mitteln des Alldeutschen Verbandes subventionirt werden.

— **Die Herren Ingenieure,** die bei der Installation der Podgorzer Straßenbeleuchtung thätig gewesen sind, haben einen ehrenvollen Ruf nach Berlin erhalten. Der dortige Magistrat beabsichtigt, die Berliner Straßenbeleuchtung nach Podgorzer Muster zu reformiren.

— **Das Kuratorium der hiesigen Fortbildungsschule** beabsichtigt, wie wir hören, den Lehrplan der Fortbildungsschule völlig umzugestalten. Man hat nämlich die Erfahrung gemacht, daß auf Rechnen und Deutsche Sprache zu viel Zeit verwandt werde, während das Zeichnen, insbesondere das Fachzeichnen, bisher viel zu wenig Berücksichtigung gefunden habe Es soll deshalb für das Fachzeichnen eine beträchtliche Anzahl neuer Stunden in den Lehrplan eingeführt werden. Diese Absicht wird gewiß bei allen Freunden und Gönnern der Schule mit großer Freude begrüßt werden.

— **Wegen unerlaubten Badens in der Weichsel** ist der Musketier Huhn von der 1. Kompagnie Infanterieregiments Nr. 21 zu drei Tagen Mittelarrest verurteilt worden.

— **Ein großer Brand** entstand heute früh im Herzen einer jungen Dame. Wie wir hören, soll Kurzschluß die Ursache sein.

— **Eine große Bestellung auf Thorner Honigkuchen** ist vom englischen Kriegsamt aus Anlaß der Thronbesteigung für die Truppen in Südafrika bei den hiesigen Fabriken gemacht worden. Den Victorinchen soll das Bild König Eduards mit neuester, eigenhändig geknüpfter Kravatte aufgedruckt werden.

— t. **Der Wagen Nr. 3** der elektrischen Straßenbahn überfuhr heute Vormittag in der Breitenstraße einen trotz der großen Kälte vollständig entwickelten Maikäfer. Der Wagen wurde infolge dieses Unfalls aus dem Gleise gehoben und konnte erst nach einstündiger, angestrengter Arbeit zurückgebracht werden. Der Verkehr wurde durch Umsteigen vermittelt.

— q. **Ein bedauerlicher Unglücksfall** ereignete sich gestern auf dem hiesigen Hauptbahnhofe. Der Arbeiter Sz. geriet beim Rangieren zwischen die Puffer und erhielt dabei eine solche Quetschung, daß dem Bedauernswerten eine große Anzahl in der Brusttasche verborgener Zigarren total zerdrückt wurde. Der Unglückliche ist erst seit vier Wochen verheiratet.

— **Es ist die Erfahrung gemacht worden,** daß beim hiesigen Fernsprechamt die Vermittlung so schnell vor sich geht, daß dem Anrufer nicht einmal so viel Zeit übrig bleibt, um sich auf das, was er sprechen will, richtig zu besinnen. Es ist deshalb angordnet worden, daß diese Ueberstürzung im Vermitteln in Zukunft nach Möglichkeit eingeschränkt werde. — Es soll sogar schon vorgekommen sein, daß in einer Zeit von 5 Minuten die Sprechlustigen bereits verbunden waren. Die Menschen sind doch keine Arbeitssklaven.

— **Patentliste,** mitgeteilt durch das internationale Patentbureau von Eduard Messingbeck-Danzig: Patent ist erteilt auf ein höchst praktisches Strumpfband mit automatischer Schließvorrichtung für Edurd King in Firma Großbritannien und Irland.

— **Eine Novelle zur Gerichtsvollzieherordnung** ist von konservativer Seite beantragt worden. Der Antrag lautet dahin, einen neuen Paragraph des Inhalts einzufügen, daß den Gerichtsvollziehern ein Pfändungsrecht nach 12 Uhr nachts nicht mehr zustehe. Für den Antrag spricht sich auch eine Petition aus, die von hiesigen Wursthändlern an die zuständigen Behörden gerichtet worden ist.

— **Strafkammersitzung** vom 18. Februar. Zur Verhandlung standen zehn Sachen an. Die Anklage in der ersten Sache richtete sich gegen den Arbeiter Wladislaus Skrczikoczkczwinski aus Culm und hatte das Delikt der Verläumdung zum Gegenstande. Der der Anklage zu Grunde liegende Thatbestand ist folgender: Bei Sk. erschien am 17. November v. Js. die Arbeiterfrau Kosczlocka und erzählte ihm: Denken Sie nur, mir ist dem Bürgermeister sein Geist erschienen. Sk. soll darauf auf polnisch geantwortet haben: Unsinn! Entweder Sie haben einen Geist gesehen, oder den Bürgermeister. Beides bei einander, das giebt's nicht. In dieser Aeußerung erblickt die Anklagebehörde eine schwere Verläumdung. Der Vertheidiger wies darauf hin, daß die Aeußerung sich nicht auf eine bestimmte Person bezogen habe. Bürgermeister gebe es viele in der Welt, und darunter auch solche, bei denen das Vorhandensein von Geist thatsächlich nicht nachweisbar sei. Eine beleidigende Absicht dem gegenwärtigen Stadtoberhaupt gegenüber habe bei dem Angeklagten nicht vorgelegen. Der Gerichtshof schloß sich dieser Ausführung an und erkannte auf Freisprechung. Die übrigen neun Sachen wurden vertagt.

Deutscher Sprachverein.

Sprachecke.

Frage? Was ist richtig, „heiraten“ oder verheiraten? — Antwort: Natürlich beides! Haben Sie glücklich gewählt und ist die Ehe angenehm, so haben „geheiratet“. Ist „sie“ eine Xantippe, so haben Sie sich eben „verheiratet“.

Empfehlenswerte Verdeutschungen: Mariage = Anfang vom Ende; pikant = mit Maden; Leutnant = Staatsbürger allererster Güte; christlichsozial = Unsinn; antisemitisch = schwachsinnig; Hypothekenbank = Verbrecherklub; Bund der Landwirte = Seufzerlaube. Agrar-Korrespondenz = Klagelieder Jeremiae.

Kleine Chronik.

* Eine neue Erfindung ist von den Buren gemacht worden. Bekanntlich handeln die Buren nach dem Grundsatze: Gefangene werden nicht gemacht. Sie entblößen ihren Gefangenen vielmehr nur einen Teil des Hinterleibes und versehen denselben mit einem Brandzeichen. Das Glühendmachen eines Brenneisens nahm jedoch stets eine geraume Zeit in Anspruch. Einem genialen Burenführer ist es nun gelungen, einen Apparat zu konstruieren, der, ähnlich wie unsere Brennapparate für Brandmalerei, durch Benzin erhitzt wird. Da die Engländer bekanntlich ein recht dickes Fell haben, so mußte der Apparat mit einem besonders starken Platinstift ausgerüstet werden. Es soll mit diesem Apparat schon gelungen sein, sogar das Bildnis Chamberlains auf den unteren Rücken der Gefangenen zu zeichnen. Von englischer Seite verhält man sich gegen die Vorzüge dieser neuen Erfindung noch ablehnend.

* Eigenartige Zustände müssen im ehemaligen Kurfürstentum Hessen geherrscht haben. § 145 des dort bestehenden Bürgergardengesetzes besagte, daß, wenn die Bürgergarde einer Landgemeinde keine 50 Mann zählt, sie keinen Hauptmann haben soll, sondern bloß einen Leutnant, einen Feldwebel und auf je 10 Mann einen Unteroffizier. In manchen kleineren Dörfern bestand nun nachgewiesenermaßen die Bürgergarde aus nur 4 Mann. Sie durfte zwar nach dem oben erwähnten § keinen Hauptmann haben, mußte aber mit einem Leutnant, einem Feldwebel und einem Unteroffizier versehen sein. Sonach wurde der vierte Mann von drei Vorgesetzten kommandiert. Amüsant ist es, darüber nachzudenken, wie dieser vierte Mann einige namentliche Kommandos exekutiert haben mag. Was wird er wohl angefangen habeu, wenn ihn der Kommandeur versammelte, ihn einen Kreis formieren ließ und schließlich rief: „Auseinander, marsch!“ Was mag er gethan haben? Oder posito, er wurde im Notfalle zur Landesverteidigung gebraucht und erhielt Befehl, sich auf ein feindliches Regiment zu werfen und Bataillonsfeuer zu geben. Oder er sollte einen Kegel formieren, dergestalt vorrücken und im entscheidenden Moment beide Flügel entfalten, — welche Anstrengung wird ihn das gekostet haben, da er nicht einmal einen Flügel hatte! — „Auf den ersten Zug links deployiert, Division links um!“ Wie sollte der Kerl deployieren? — „Oeffnet die Glieder:“ Ohne Unbilligkeit konnte das niemand von ihm verlangen. Höchstens das Maul hätte er aufsperren können. — „Auf den ersten Zug schließt die Kolonne!“ Der Zug hätte sich wohl schon thun lassen, die Kolonne aber ist bedenklich. Dagegen gereichte es einem solchen Bürgergardisten zum Vorteil, daß man, wenn er wegen Dienstvergehens eingesperrt wurde, ihn sogleich wieder freilassen mußte, sobald die bewaffnete Macht des Ortes requiriert wurde. Auch das Schritthalten ist ihm gewiß leicht geworden. Ferner brauchte er nicht zu befürchten, daß ihm ein Hintermann auf die Fersen träte. Nehmen wir an, daß der Mann gleichzeitig Tambour war, so muß es doch gewiß originell ausgesehen haben, wenn er morgens umherwandelte und sich seine eigene Reveille schlug. Zu bedauern war der arme Teufel unbedingt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 18. Februar. Der Reichskanzler Graf Bülow spendete 3000 Mk. als Beitrag zur Errichtung eines Liebknecht-Denkmals.

Berlin, 18. Februar. Das Aeltestenkollegium der Berliner Kaufmannschaft wurde gestern vom Grafen Bülow empfangen. Der Reichskanzler kam auch auf die geplante Zollerhöhung zu sprechen und betonte, man solle seine Agrarreden nicht falsch verstehen. Die Agrarier seien eben auch nur Menschen, die sich mit schönen Phrasen leicht übers Ohr hauen lassen. Er denke nicht daran, in Wahrheit zu dem von jener Seite beabsichtigten Brotwucher die Hand zu bieten. Seine Reden seien nichts weiter als ein Tric, um die Kanalvorlage in Sicherheit zu bringen.

Konitz, 18. Januar. Anläßlich der Verurteilung Lewys hatten gestern das Gebäude des „Konitzer Tageblatts“ und viele Privatgebäude Flaggenschmuck angelegt. — Abends waren die Gebäude prächtig illuminiert. —

Wien, 18. Februar. Bei der gestrigen Parlamentssitzung wurden 9 deutschradikale Abgeordnete schwer, 7 Jungtschechen leicht verletzt.

Utrecht, 18. Februar. In Berichtigung unserer früher gebrachten Nachricht ist mitzuteilen, daß Präsident Krüger nicht das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens sondern das „Allgemeine Ehrenzeichen in Silber“ erhalten hat. (So erscheint die Nachricht schon glaubwürdiger. D. Schriftl.)

London, 18. Februar. „Daily Mail“ berichtet aus Peking vom 17: Prinz Tuan hat sich in der letzten Nacht unter Mitnahme des Waldersee'schen Asbesthauses heimlich aus Peking entfernt. Unter den Gesandten herrscht große Aufreauna.

Literarisches.

Empfehlenswerte Bücher. „Der Wert der modernen Massagekur und ihr Einfluß auf die Entwickelung des weiblichen Körpers. Auf Grund eingehender Studien sachgemäß dargelegt von Sternberg, königlich preußischer Zuchthäusler und Bankier a. D.“

„Wie soll ich mich benehmen? von Frieda Woyda. — Besonders jungen Mädchen und allen, die es werden wollen, sehr zu empfehlen.

Wie werde ich ein gewiegter Falschspieler? von Mr. Edward. Zum Gebrauch in harmlosen Klubs sehr empfehlenswert.

Der neue englische Kurs, Broschürenverlag der Kreuzzeitung. Sehr interessant! Sollte auf keinem — Kloset fehlen!

Zwei Lehrlinge,

die Lust haben, das Schuhmacherhandwerk zu erlernen, können sich melden. Wo? sagt die Geschäftsstelle des Blattes. Dieselben erhalten außer vorzüglicher, liebevoller Behandlung täglich 1,50 Mk., 3 Flaschen Bier und ein Päckchen Nr. 100. Falls dieselben auswärts wohnen, wird zur Abholung und Rückfahrt an jedem Morgen und Abend Fuhrwerk gestellt. Austritt zu jeder Zeit gestattet. Bei genügenden Leistungen wird eine Tantieme gezahlt.

Ein herrschaftlicher

Diener

der gut mit Pferden umzugehen versteht, sucht von sofort Stellung. Off. unter A. B. erbeten.

Eine

Reporterin,

die in besseren Kreisen gut eingeführt ist, wird für eine größere, zweimal tagende Kaffeegesellschaft gegen feste Bezüge gesucht. Bewerberin muß auf einer hohen sittlichen Stufe stehen., also bereits das 50. Lebensjahr überschritten haben. Offerten unter „Klatschbase“ an die Geschäftsstelle erbeten.

Gesunde, kräftige

AMME

von sofort gewünscht. Ein **Gärtner** sucht in derselben Branche Beschäftigung. Näheres in der Geschäftsstelle.

Ein junger Mann,

der sehr gut mit der Fabrikation von Käse Bescheid weiß, bietet seine Dienste als ein solcher an. Off. unter N. N. an die Geschäftsstelle erbeten.

Zum Vertrieb einer

soeben komponierten

Schwerinspolka

wird ein redegewandter Herr, am liebsten Reichstagsabgeordneter a. D. gegen hohes Salair gesucht.

Kunstverein „Presse“.

Daselbst sind die bei dem Geburtstagsfest des Herrn Horn-Mocker nicht aufgebrauchten Fackeln billigst abzugeben.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Die Spritfabrik von Salto

empfiehlt als **Specialität**

liberalen

Schnaps,

als Mittel zur Bekämpfung der Specialdemokratie bestens zu empfehlen.

Polnische Consumenten erhalten Vorzugspreise.

Donnerstag, den 21. Februar:

Artushofsaal:

Die 2 Tageszeiten.

Gewerksmeister-Verband.

Donnerstag, den 21. d. Mts. im großen Saale des Schützenhauses

VORTRAG:

„Warum findet man in der Umgebung von Thorn kein Gold?“

Eintritt frei! **Gäste willkommen!**

Handschuhe

für Herren von Bockleder empfiehlt

Heinrich Pfriem,

Handschuhmacher.

Seinen ff. geräucherten

Schinken

empfiehlt

M. Metzker,

Fleischermeister.

Mein Abkömmling,

Fuchswallach 5'6" groß, in allen Gängen geritten, auch als Damenpferd passend, preiswert zu verkaufen.

Wagner,

Rittergutsbesitzer auf Poln. Crone.

Ein schon gebr. Hirschgeweih

wird wegen plötzlich eingetretener Witwenschaft billig abgegeben. Off. unter „Dreieckiges Verhältnis“ an die Geschäftsstelle erbeten. Junge Frauen seien auf diese günstige Kaufgelegenheit noch besonders hingewiesen.

Junge Dame

sucht Familienanschluß, am liebsten **an soliden, tüchtigen jungen Mann.** Beamte bevorzugt. Offerten unter „Familienanschluß“ in der Geschäftsstelle niederzulegen.

Möbliertes Zimmer

wegen **aufgehobener Verlobung** sofort zu vermieten.

Brückenstraße 111.

Anna!

Kehre zurück! Unser Hausfreund hat alles vergeben und wird dich mit offenen Armen empfangen.

Dein betrübter Gatte.

Verantwortlicher Schriftleiter: Waldemar Mattiat. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.